

Deutsches Archiv

für

Erforschung des Mittelalters

namens der Monumenta Germaniae Historica

herausgegeben von

HERBERT GRUNDMANN †

HANS MARTIN SCHALLER

26. Jahrgang

1970

BÖHLAU VERLAG KÖLN WIEN

Herbert Grundmann

Von

Arno Borst

Der junge Doktor warnte 1928 mit Joseph Bernharts Worten vor jenem Menschen, „der mit dürftigem Flämmchen die weite Nacht betritt — kaum mehr erhellt er als sein eignes Gesicht“ (in der unten folgenden Bibliographie Nr. 3, S. 452). 1950 kritisierte der Professor die deutsche Haltung: „Jeder läuft mit seinem eigenen Licht durch das Dunkel der Geschichte und fühlt sich in seiner Verblendung erleuchtet“ (Nr. 27, S. 115). Im Alter fand sich der Präsident mit Goethes Weisheit „Wohin es geht, wer weiß es? Erinnert er sich doch kaum, woher er kam“ nicht ab und sagte 1967: „Wir Historiker versuchen uns daran zu erinnern und zu begreifen, warum es so kam; wir riskieren das auch in der Hoffnung, ein wenig bedenken zu können, wohin es weiterhin geht oder gehen kann, immer mit dem Wunsch, daß es glückt“ (Nr. 162, S. 81). Woher sein eigenes Denken und Handeln kam und wohin es ging, darüber sprach Herbert Grundmann ungern und, wenn er es tat, auf seinen Gesprächspartner bezogen; aber jetzt, nachdem dieses Leben, das so vieles aufklärte, geglückt ist, darf man versuchen, auch das eigne Gesicht des Mannes zu erhellen, der es lebte. Der Beweggrund dafür sollte weder private Neugier noch amtliche Pietät sein: Ein Lebenslauf, der bei aller Offenheit über vierzig Jahre hinweg so konsequent war, wie die drei Zitate zeigen, könnte uns lehren, wie sich heutzutage mit Geschichte leben läßt, und das müssen wir wissen.

Woher er stammte, verhehlte Grundmann nie, doch mokierte er sich darüber, etwa mit der Bemerkung, seinen Tonfall teile er mit Otto dem Großen, *ore incundo saxonizans*. Unter seinen Ahnen, die als kleine Bauern und Handwerker im östlichen Sachsen gesessen hatten, liebte er besonders einen Lehrer, der aus der Art geschlagen und nach Amerika ausgewandert war. Aber so zielstrebig er über den Gesichtskreis seiner Vorfahren hinausdrängte, so zäh bewahrte er ihre Gesinnung: sparsame und strebsame Hausväterart, Respekt vor handwerklich solider Arbeit, ruhiges, auf Leistung gegründetes Selbstbewußtsein. Der Vater hatte es vom Garnhändler zum Mitinhaber einer Strumpffabrik gebracht und

wünschte, daß der einzige Sohn die Firma später übernehme und erweitere. Doch der junge Grundmann wehrte sich gegen kaufmännischen Verdienst ohne handwerkliches Verdienst; überdies stellte er schon seine Knabenjahre unter das Leitwort Jesu von der freiwilligen Armut (Matth. 19, 21), das in ähnlichem Milieu Waldes und Franziskus getroffen hatte. Im Freundeskreis und im Christlichen Verein Junger Männer, aber ängstlicher Rückversicherung abgeneigt, suchte sich Grundmann früh ein eigenes Verständnis vom christlichen Evangelium und seiner Verwirklichung; hier liegt die tiefste Wurzel für sein Lebenswerk. Näher als dem Vater stand er der Mutter, die in seiner Schwester und ihm starke literarische und musikalische Neigungen, Freude an Theater, Konzert, Kammermusik, Klavierspiel, weckte. Sie starb, bevor er zur Universität kam; seither hing er am Elternhaus so wenig wie an der Vaterstadt Meerane, wo er am 14. Februar 1902 geboren worden war.

Seit dem zweiten Lebensjahr wuchs er in Chemnitz auf und besuchte ab 1908 die Höhere Knabenschule, ab 1912 den sprachlich-humanistischen Zweig des Städtischen Realgymnasiums. Von vorzüglichen Lehrern geleitet, warf er sich auf alle Themen von der Philosophie bis zur Musik, die ihm die Schule bot, und erwarb sich durch eigene Lektüre, in literarischen Zirkeln und Musikantengruppen eine umfassende Bildung, die ebenso auf Betätigung wie auf Erkenntnis gerichtet war. Der Primaner ließ sich vom Geschichtslehrer auch für Spenglers historische Prophetie begeistern; nach dem verlorenen Krieg war er so sehr der offenen Zukunft zugewandt, daß er Journalist werden wollte. Nachdem er die Reifeprüfung mit Auszeichnung abgelegt hatte, bezog er im April 1921 die nächste Universität, Leipzig. Dem Vater zuliebe belegte er Volkswirtschaft und blieb dem Fach das ganze Studium über treu, doch lockten ihn schon im ersten Semester andere Themen und Lehrer: Geschichte bei Walter Goetz, Wirtschafts- und Sozialgeschichte bei Alfred Doren, Soziologie bei Hans Freyer, vor allem idealistische Philosophie bei Theodor Litt, dann bei Hans Driesch und Johannes Volkelt. Wohin dieses weitgespannte Studium führen, ob es glücken würde, wollte er selber nicht wissen.

Im Sommer 1922 ging Grundmann für ein Semester nach Heidelberg, für ein weiteres im Sommer 1923 nach München. Hier begannen sich seine Interessen zu verdichten und zu vertiefen; Schwerpunkte wurden die Literaturwissenschaften, die in Heidelberg durch Friedrich Gundolf, in München durch Karl Voßler und Fritz Strich auf ihn wirkten, und die Historie, die ihm in Heidelberg durch Hermann Oncken, Eberhard

Gothein, Friedrich Baethgen, in München wieder durch Oncken und Paul Joachimsen nahegebracht wurde. Joachimsen, ein begeisternder Lehrer, verstand Geschichte, wie er 1930 bei einem Vortrag sagte, als „die Sinngebung einer Vergangenheit, bezogen auf eine Gegenwart. Sie ist immer ein Gegebenes und ein Aufgegebenes zugleich. Sie soll uns sagen, wo wir stehen, woher wir kommen, uns ahnen lassen, wohin wir gehen müssen, um unsere Bestimmung zu erfüllen“. Nicht nur dies erfuhr Grundmann in Joachimsens Vorlesung „Vorgeschichte der Reformation“. Er lernte, daß auch in der Geschichte die christliche Religion von derselben dynamischen Spannung zwischen evangelischem Ideal und kirchlicher Realität bestimmt wurde, die ihn persönlich bewegte. In diesem Kolleg ging es um die Spannweite zwischen Franz von Assisi und Bonifaz VIII., um die zerrissene, aber offene Epoche des Spätmittelalters, um Jahrhunderte, „die uns immer noch die gestaltlose, dunkle und wirre, aber keimhafte und ideenträchtige Mitte sind zwischen der erkannten Einheit der mittelalterlichen Vergangenheit und der erlebten Einheit der neuen Zeit“ (Nr. 1, S. 192). Hier fing Grundmann Feuer.

Als er im Herbst 1923 nach Leipzig zurückkehrte, stand fest, daß er die — nachher in der Weltwirtschaftskrise scheiternde — Firma des Vaters nicht übernehmen, sich überhaupt auf Wirtschaft, Geschäft, Gewinn nicht weiter einlassen würde. In seinen Studien dominierten nun die Literaturwissenschaften, die er u. a. bei Friedrich Neumann, André Jolles, Eduard Sievers, Julius Schwietering, Herbert Schöffler hörte. Doch hier wie in Philosophie und Historie hinderte ihn die Überfülle der Anregungen nicht mehr an klarer Markierung seiner Ziele. Dabei half ihm vor allem der gerade habilitierte Privatdozent Johannes Kühn (Nr. 162). Dessen Habilitationsschrift hatte die Spannung zwischen Toleranz und Offenbarung im deutschen Protestantismus des 16. Jahrhunderts untersucht; sie wagte den Schritt von gelehrter Kritik zu mutigem Bekenntnis, das in die Gegenwart wirkt, ohne am Tag zu hängen. Kühns erste Lehrveranstaltungen galten im Winter 1923/24 der deutschen Mystik des 14. Jahrhunderts, also Grenzgebieten zwischen Theologie, Philosophie, Literatur und Historie. Sie machten Grundmann aber auch die bisher verachtete Quellen- und Faktenforschung schmackhaft, die vor vagen Spekulationen bewahrte und für allgemeine Fragen das solide Fundament im Bezeugten bot. Grundmanns erste Äußerung in Kühns Seminar lautete denn auch: „Ich glaube, hier wird falsch übersetzt“. So gesellte sich zur Spannweite der spätmittelalterlichen Thematik die Polarität der modernen Hermeneutik, und es begann Grundmanns lebenslange Gratwanderung zwischen den Extremen.

Die Verlockungen anderer Schulen waren stark. Die mächtigste kam für den Spengler-Leser vom Leipziger Forschungsinstitut für Kultur- und Universalgeschichte, wo eben noch Karl Lamprecht kulturphilosophische und sozialpsychologische Gesetzmäßigkeiten der Geschichte gesucht hatte. Für Lamprechts — wie später für Toynbees — Fragen blieb Grundmann hellhörig; Lamprechts schematisierenden Antworten verschloß er sich bald. Doch ließ er sich auch nicht ganz ins andere Lager ziehen, in das Historische Seminar, wo Gerhard Seeliger und Erich Brandenburg ihn spröde Einzelforschung lehrten und politische Handlungsgeflechte fast medizinisch sezieren. Grundmanns Herz schlug für keine dieser Richtungen, wohl aber für die Atmosphäre des kulturhistorischen Instituts. Es lag im „Goldenen Bären“, im alten Brechkopfhaus, wo der junge Goethe zu Gast gewesen war; Grundmann liebte die knarrenden Dielen, die dunklen Winkel der Bücherei, den nächtlichen Schein der Studierlampe, bei dem er die unermesslichen Bücherschätze durchwühlte. Unter Lamprechts liberalem Nachfolger Goetz konnte er sich hier unbehelligt seinen Weg suchen; daß er es durfte, dankte er Goetz als seinem eigentlichen Lehrer noch Jahrzehnte später herzlicher als alle sachliche und methodische Anleitung (Nr. 149, 151, 153, 154).

Ihn faszinierte das Spätmittelalter nicht wie bei Joachimsen und Kühn mit dem Blick auf die Religion der Neuzeit, auch nicht wie bei Goetz und Lamprecht mit dem Blick auf kulturelle oder wirtschaftliche Ergebnisse. Er fand hier das Thema seines Lebens wieder, und zwar bei den spiritualistischen Frommen, die die Welt nicht nur entsagend vom Geist her überwinden, sondern vom Geist her zuversichtlich ändern wollten, ohne zu wissen, was daraus würde. Da gab es im 14. und 15. Jahrhundert viele Gemeinschaften, dumpf, verworren, kaum organisiert und schwer faßbar; Grundmann konzentrierte die Fragestellung 1925 auf den einen Mann, der als Ahnherr der spiritualistischen Bewegungen galt, aber noch nie so genau wie seine Nachwirkungen studiert worden war, auf Joachim von Fiore (Nr. 1). Grundmann schrieb das Buch über ihn in raschem Zug; am 8. März 1926 promovierte er mit dieser Arbeit *summa cum laude*, im Jahr darauf erschien sie in der Schriftenreihe des kulturhistorischen Instituts.

Ihr Hauptthema ist die *Intelligentia spiritualis* Joachims, der sich aus der Befangenheit seiner Gegenwart löste und den freien Ausblick in die Vergangenheit wagte, um die künftige Geistkirche vorzubereiten. Joachim und sein Biograph teilten die Überzeugung, die abweichend von der augustinisch-thomistischen, im Mittelalter vorherrschenden Auffassung „Vollkommenheit nicht jenseits alles Irdischen, als Negation der Ver-

gänglichkeit sucht, sondern an eine Vollkommenheit als Erdenzustand, als im Leben und in der Geschichte erreichbare Möglichkeit glaubt“ (Nr. 1, S. 11). Zu fassen war der Geist der Geschichte jedoch nicht durch blindwütige Aktion oder Spekulation; er mußte — von Joachim wie von Grundmann — aus der Interpretation verwickelter Texte und Vorfälle geduldig erfragt werden, und jede Antwort blieb auf künftige Korrekturen angewiesen. Zu sichern war erst einmal Joachims authentischer Text; Grundmann kündigte in der Dissertation die kritische Edition von Joachims drei Hauptwerken an. Dieses Vorhaben begleitete ihn sein Leben lang; er kam damit nicht zu Ende, er kam überhaupt von der Gestalt Joachims nie mehr los. Die Demut des theologischen Gelehrten, der seine Texte immer wieder überdenkt, ergriff ihn ebenso wie die Kühnheit des religiösen Propheten, der seine Zukunft provoziert. Daß es trotzdem im Spätmittelalter anders kam, als der Gelehrte konjiziert hatte, und daß die Zukunft ihren Propheten mißverstand oder vergaß, bildete den Schluß von Grundmanns Dissertation, aber zugleich den Stachel für künftige Arbeiten.

Die Dissertation, noch 1966 unverändert aktuell (Nr. 77), traf ein Nervenzentrum mittelalterlicher Unruhe und vielfältiger Ausstrahlungen; sie gab den Blick nach rückwärts und vorwärts frei, auf symbolistische Bibelauslegung und Geschichtslehre im 12. Jahrhundert, auf franziskanische Spiritualen und freigeistige Häretiker im 14. Jahrhundert. Grundmann würde darauf zurückkommen; zunächst aber ging er den von ihm gebahnten Weg in neue Richtung weiter, zu Orden und Sekten des 13. Jahrhunderts. Noch immer verband er mit der Arbeit keinen ‚Lebensplan‘ und wollte nicht wissen, was daraus und aus ihm würde. Doch Goetz drängte ihn, sich zu habilitieren, und gab ihm 1926 eines der Instituts-Stipendien, mit deren Hilfe junge Gelehrte zwei Jahre lang selbstgewählte Themen bearbeiten konnten, ohne sich gleich auf akademische Würden vorzubereiten. Grundmann nutzte die Freiheit, auch durch lange Reisen nach Frankreich und Italien, um die Ausgabe von Joachims Werken vorzubereiten; quellenkritische Abhandlungen über joachitische Geschichtsprophetien und Bibelkommentare schlossen sich an (Nr. 4—7, 10, 96). Grundmann beteiligte sich nicht an den vergleichenden Studien, die Goetz mit seinen Stipendiaten sonst pflegte; stattdessen widmete er dem Geheimrat 1927 einen Aufsatz, der auf neue Ziele hinwies: „Der Typus des Ketzers in mittelalterlicher Anschauung“ (Nr. 2). Mittelalterliche Fromme, die sich gängigen Denkformen widersetzen, wurden von ihren Zeitgenossen in sozialpsychologische Schablonen gepreßt, also von den Quellen verzerrt gezeichnet; die moderne, ~~und die~~

soziologische Forschung, die solche Vorurteile zerstören müßte, hat sie verstärkt, indem sie die Ketzer als abseitige Sonderlinge vom offiziellen Mittelalter isolierte. Was verband die Ketzer wirklich mit ihrer Zeit?

Darauf antwortete Grundmanns bedeutendstes Buch, an dem er neun Jahre saß (Vorarbeiten Nr. 9, 11, 70) und das beim Erscheinen 1935 das Bild vom Mittelalter um eine Dimension bereicherte: „Religiöse Bewegungen im Mittelalter“ (Nr. 13). Der lange Untertitel, der Ketzersekten, Bettelorden, Frauenbewegung und deutsche Mystik einander zuordnete, reagierte auf die diffuse Forschungslage. Die katholische Geschichtschreibung rubrizierte nämlich die Mönchsverbände nach dem statischen Ordo-Prinzip und der Orthodoxie der Lehre; die protestantische Historiographie trennte die Sekten von der Kirche, wieder aufgrund dogmatischer Unterscheidungslehren. Grundmann, der sich in diesen Jahren des Kirchenkampfes auch persönlich von allen Bindungen an die verfaßte Kirche löste, erschütterte die festen Fronten bereits durch das Motto Freyers, das er dem Buch voranstellte: „Der Historiker versetzt die Geschichte in denjenigen Aggregatzustand zurück, in dem sie noch Entscheidung war. Er macht sie noch einmal zur Gegenwart mit ihren akuten Alternativen“ (Nr. 13, S. 5). Das richtete sich hier gegen jede Art von Modernisierung: gegen die theologische Sehweise, die mittelalterlichen Gruppen zwar ihre religiösen Motive glaubte, sie aber an deren neuzeitlichen Verfestigungen maß; nicht minder gegen die materialistische Auffassung, die in mittelalterlicher Frömmigkeit die zeitbedingte Verschleierung sozialer Forderungen von Proletariern erblickte.

Wenn Grundmann energisch nach der Verwurzelung religiöser Bewegungen in ihrem 12. Jahrhundert fragte, mußte er ihre Beziehungen zu Herkunft und Zukunft jetzt zurückstellen. Die untersuchten Gruppen richteten sich zwar wie Joachim nach urchristlichen Normen und auf eine kommende Endzeit hin aus, doch ihre geschichtliche Rolle wurde, ihnen selbst nur halb bewußt, durch Kritik an zeitgenössischen Instanzen und durch konkrete Reformwünsche bestimmt. Gemeinsames Thema dieser Bestrebungen im Gefolge der gregorianischen Reform, gemeinsame Wurzel aller dieser religiösen Bewegungen war das Bemühen um evangelisches Leben und apostolische Armut, etwa im Sinne von Matth. 19, 21. Träger solcher Leitgedanken waren nicht unterdrückte, sondern führende, geistig wache Schichten, die mit dem Christenleben buchstäblich ernst machen wollten; ihr Verlangen nach vorbildlichem Leben verdrängte die Forderungen nach dogmatischer Begründung, ohne daß sie darüber schon zu Ketzern hätten werden müssen. Auf gemeinsames Handeln im Geist des Evangeliums bedacht, wurden diese Gemeinschaften zunächst auch nicht

zu verzückten Gefolgschaften charismatischer Führer und Propheten. Wenn Grundmanns Buch dennoch einen Helden hat, dann jedenfalls nicht den Heiligen, Franz von Assisi, sondern den Papst, Innocenz III.

Innocenz empfand die religiöse Unrast nach; er ließ sie sich artikulieren und formieren, um sie fruchtbar zu machen, auch für die verhärteten Institutionen der Kirche. Er beschwor nicht wie Joachim eine schöne Vision der Zukunft, er machte Zukunft im trägen Alltag der Kirche heimisch. Seit 1198 organisierte er Gruppen von Wanderpredigern und Armutseiferern als kirchliche Verbände und lenkte dabei die Differenzierung und Profilierung der neuen Bettelorden ebenso wie die forcierte Ausgliederung der Ketzersekten. Grundmann demonstrierte so nach der gemeinsamen Wurzel der religiösen Bewegungen auch ihre spätere Verzweigung, wenigstens bis zum Zeitpunkt ihrer Institutionalisierung. Hier brach er ab; die Organisation von Mönchen und Ketzern und deren Rückwirkungen auf die Gesellschaft waren nicht sein Thema. Deshalb erkannte er auch nirgends die soziale Herkunft und Lage der Frommen als Beweggrund ihrer Armutsforderung an und ließ allein ihre religiöse Zielsetzung gelten. Dadurch wurden vielseitige Querverbindungen der Orden und Sekten zu Umwelt und Tradition verdeckt; die auffälligste, von Grundmann selbst später bedauerte Lücke des Buches ist das Schweigen über den religiös-politischen Ketzler Arnold von Brescia. Doch hob diese Einengung um so deutlicher den ethischen, dynamischen Kern der Bewegungen hervor und ihre innere Einheit: ein Leben im Geist, das sich in tätiger Frömmigkeit verwirklichen will und deshalb Gruppen bildet.

Verifiziert wurde die Kernthese durch sorgfältiges Quellenverhör zahlreicher Gruppen, das manchen Kritikern, auch wegen der ständig gleich gespannten Schreibweise Grundmanns, weitschweifig und ermüdend vorkam. Für ihn war es die handwerkliche Probe aufs Exempel; aber eben von der positivistischen Gelehrsamkeit, die bisweilen vor Bäumen den Wald nicht mehr recht sah (DA 1, 256 f.), kamen Einwände. Für die deutsche Mittelalterforschung der 1930er Jahre war das Buch zu ausgreifend, zu explosiv, zu weit abgelegen vom Königsweg politischer Geschichte. Im Ausland wurde es aufmerksamer studiert, seine These an weiteren Einzelfällen erprobt; dabei erwies sie ihre ganze Fruchtbarkeit. Erst beim römischen Historikerkongreß 1955 (Nr. 36—37) wurde offenkundig, daß Grundmanns Werk inzwischen viele Forschungszweige, ja eine dynamische Auffassung vom Mittelalter mit angeregt hatte; danach wurde das lang vergriffene Buch neu gedruckt (Nr. 59).

Grundmann habilitierte sich am 28. Juli 1933 vor der Philosophischen Fakultät der Universität Leipzig mit diesem Meisterstück. Es brachte ihm dort Bewunderer und Freunde: Hermann Heimpel, der es angemessen würdigte (HZ 158, 363 ff.), und andere Leipziger Professoren, die den schlagfertigen Mann zu Gespräch und Geselligkeit beizogen. Daß er nicht alsbald auf den Lehrstuhl einer deutschen Universität berufen wurde, hatte politische Ursachen. Weder er noch seine Lehrer waren Parteigenossen, und obwohl er sich politisch nicht engagierte, wirkte sein gelehrter Standpunkt auch politisch. Als Beispiel diene seine Besprechung von Kantorowicz' Buch über Kaiser Friedrich II. (Nr. 101), erschienen am 30. April 1933. Der Staufer war für Grundmann zwar ein Germane, aber kein Deutscher; ähnlich wie Innocenz III. galt er ihm als Vermittler zwischen geistigen Bewegungen und politischen Aktionen (Nr. 14, 79, 80). Aber auch auf diesem Feld fand Grundmann offene Situationen, die durch Entscheidungen einzelner vorübergehend geprägt, doch nicht durch die mythische Kraft eines Führers teleologisch festgelegt sind. Der apokalyptischen Übersteigerung von Friedrichs Zukunftsbedeutung widersprach Grundmann nicht nur als Kenner mittelalterlicher Zukunftsdeutung.

Er wagte es 1935, die ideologisch ausschweifende Eckhart-Interpretation des mächtigen Erich Seeberg anhand des Eckharttextes zu kritisieren (Nr. 105) und erhielt die massive Erwiderung: „Sind eigentlich derartige Erzeugnisse einer nun einmal wirklich der Substanz nach reaktionären Wissenschaft, die sich mit dem Vorbringen von Ladenhütern erschöpft, noch immer Empfehlungen für Berufungen oder Beförderungen?“ (NS-Monatshefte Jg. 8, H. 87, 1937, S. 395; vgl. ZKG 56, 89 ff.). Grundmann konnte sich, unbegütert wie er war, nicht einmal auf die Lehrtätigkeit eines Privatdozenten konzentrieren; zwar hielt er in Leipzig Seminarübungen ab, doch fand er kaum Schüler und wenig Resonanz. Bekümmert hat ihn das nicht, weil er wie Cassiodor nicht für den Augenblick arbeiten wollte und weil er weiter arbeiten konnte. Seinen Unterhalt bestritt er mit einer Anstellung, die ihm Erich Brandenburg bereits 1928 verschafft hatte: Als Nachfolger Kühns war er Mitarbeiter der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und bearbeitete in Leipzig die Akten des Augsburger Reichstags von 1530 und seiner Vorgeschichte. Er heiratete 1937 die Joachimsen-Schülerin Annelies Scherrmann, die wie er in der Historischen Kommission mitwirkte und ihm fortan ein Leben lang bei gelehrten Disputen freundlich-bestimmten Widerpart bot.

Die Publikationen dieser Jahre lassen erkennen, daß Grundmanns Neigung weniger der reinen Edition galt als der Interpretation von Quelldetails im Problemzusammenhang. Einige Studien betrafen noch den Umkreis der „Religiösen Bewegungen“, so die über Meister Eckhart (Nr. 15, 16); zwei andere skizzierten, davon ausgehend, Vorhaben, die erst Jahrzehnte später ausgeführt wurden. Die im Habilitationskolloquium 1933 vorgetragene Zusammenfassung „Die Grundzüge der mittelalterlichen Geschichtsanschauungen“ spürte hinter den verwirrend vielgestaltigen Geschichtslehren das allen Gemeinsame auf, den Glauben an eine feste Zeitenordnung (Nr. 12, 61). Der Aufsatz „Die Frauen und die Literatur im Mittelalter“ suchte im Umkreis höfischer und frommer Frauen das Bindeglied zwischen klerikaler Schrifttradition und mündlicher Laienbildung, den Ursprung volkssprachlicher Literatur und zielte auf eine Wirkungsgeschichte mittelalterlicher Literatur, wie sie damals noch nicht im Schwang war (Nr. 18). Einem weiteren Thema konnte er vorerst ebenfalls nur einen knappen Aufsatz (Nr. 17) widmen, der Bedeutung des Reichs als Idee und Wirklichkeit für die Entwicklung des deutschen Staates und Volkes. Auch das Thema seiner Probevorlesung, Wandlungen der Wahlformen im Mittelalter, mußte er dreißig Jahre lang liegenlassen (vgl. Nr. 71, 81, 93). Schon diese Pläne zeigen, daß Grundmann methodisch die Verbindung von Geistesgeschichte und politischer Geschichte anstrebte.

Daß er politische Wirklichkeiten und Widerstände ebenso gut wie geistige Höhenflüge durchschaute, lehrt das schönste Produkt seiner Dozentenzeit, die Schilderung des hohen Mittelalters und der deutschen Kaiserzeit in der zweiten Propyläen-Weltgeschichte (Nr. 19). In der ersten hatte 1932 Karl Hampe dasselbe Thema in klassischer Ausgewogenheit, mit der Weitsicht des Alters dargeboten. Grundmanns Beitrag brachte 1940 viele farbige Einzelheiten und einen neuen Aspekt im ganzen: Er unterstrich die Vielfalt der handelnden Charaktere und ihre Wandlungen (etwa bei Barbarossa), das Geflecht der Gegensätze in allen, auch kleineren Verbänden, die Spannungen zwischen den Alternativen der Epoche im großen. Er schrieb in einer vibrierenden, schmiegsamen Sprache, die den mittelalterlichen Quellen ihre Hoffnungen und Ängste ablauschte: Weltgeschichte als wechselvolle Bemühung von Menschen, deren beste mitunter irren und doch nicht erlahmen. Es ist begreiflich, aber bedauerlich, daß dieses Gesamtbild vom Hochmittelalter in den Kriegswirren fast untergegangen ist; bis in die 1960er Jahre besaß Deutschland wenig Gleichrangiges. Grundmann selbst kümmerte sich

allerdings kaum um Widerhall und späteres Schicksal seiner Schriften; er war längst anderswo.

Nach elf Dozentensemestern erreichten ihn im Frühjahr 1939 zwei Rufe, nach Freiburg und nach Königsberg. Er folgte dem Ruf auf den Lehrstuhl für Geschichte des Mittelalters an der Universität Königsberg, wo er Baethgens Nachfolger wurde. Er kam in eine Landschaft, die den Freund weiter Wasserflächen und ausdauernden Schwimmer seit früher Jugend angezogen hatte, und in eine Universität, die in diesen Jahren zahlreiche junge Gelehrte versammelte. Mit dem Germanisten Hermann Gumbel und den Historikern Alfred Heuß, Kurt von Raumer und Theodor Schieder verband ihn bald herzliche Freundschaft. Die Königsberger Gelehrte Gesellschaft nahm ihn als Mitglied auf; in der Kantgesellschaft fand er eine über den akademischen Kreis hinausgreifende intensive geistige Geselligkeit, die freilich vom Krieg im Osten überschattet, übrigens gegen Hitlers Politik höchst allergisch war. Daß sich Grundmann in Königsberg heimisch fühlte, läßt sich aus seinen ersten Ausflügen in die Orts- und Landesgeschichte ablesen (Nr. 147). In Vorträgen, die ungedruckt blieben, befaßte er sich mit dem Verhältnis Kants zur Geschichte, mit der deutschen Ostpolitik des Mittelalters, mit der Hanse und dem Deutschen Orden. Ein Aufsatz stellte am Beispiel des Deutschen Ordens wieder die allgemeine Frage, auf welchen Wegen die Volkssprache in Verwaltung und Geschichtschreibung eindrang und wie sich dadurch die Realität veränderte (Nr. 20). Ein Vortrag über das Barbarossabild in den Epochen des deutschen Nationalbewußtseins nahm gleichfalls Leipziger Pläne wieder auf und bekundete, zusammen mit zwei grundlegenden Rezensionen (Nr. 116, 118), wachsendes Interesse an Barbarossas Biographie. Die Fragestellung der „Religiösen Bewegungen“ und die Erfahrung des Krieges regten eine eindringliche Studie über Söldnerheere des 12. Jahrhunderts an, die berüchtigten Rotten, die ähnlich wie fromme Gemeinschaften, aber aus sozialer Unrast, in verschiedenen Ländern zusammenkamen und umherzogen, bis sie von erstarkenden Staatsgewalten „gleichsam aufgesogen“ wurden (Nr. 21).

Doch blieben auch diese Ansätze wieder fragmentarisch, denn der Krieg brachte die Arbeit ins Stocken. Zunächst blieb Grundmann wegen seines Alters und seiner Sehschwäche vom aktiven Kriegsdienst verschont, wurde aber zu Vorträgen vor dem heterogensten Publikum herangezogen: bei Universitätswochen, in Volkshochschulen, in Lagern deutscher Offiziere und Umsiedler und französischer Gefangener. Nach kurzer Verwendung bei der Fliegerabwehr im Herbst 1941 wurde er im Herbst 1942 zur Infanterie eingezogen, landete aber auf einer Stabs-

schreibstube in Königsberg, wo er nebenbei Vorlesungen und Vorträge fortzusetzen hatte. Auf eine Atempause an der Universität folgte im Sommer 1944 neue Einberufung, diesmal bei den Kraftfahrern, wo er durch die Fahrprüfung fiel, und ein Offizierslehrgang zusammen mit Gleichaltrigen, die jedoch seit Januar 1945 als Alarmeinheit bei der Panzerabwehr eingesetzt wurden. Nichts wurde dem Gefreiten Grundmann geschenkt, im Februar 1945 noch das linke Handgelenk zer-schossen; die Wunde heilte erst im Gefangenenlazarett, machte ihm aber für immer das Klavierspielen unmöglich. Er verspürte, anfangs im Gespräch mit skeptisch aushaltenden Soldaten, nachher am eigenen Leib, wie absurd der Vollzug der Geschichte für den Einzelnen sein kann; aber es kennzeichnet ihn, daß er nichts versuchte, um der tödlichen Sinnlosigkeit auszuweichen. Wenn ihn der Tod verfehlt hatte, so war Grundmann — 1945 wie 1959 nach einem schweren Autounfall — bloß neugierig, wozu ihn das Schicksal aufsparte, und meinte trotz allem, er habe Glück gehabt. Im Sommer 1944 war er als Nachfolger von Gerd Tellenbach an die Universität Münster in Westfalen berufen worden, wohin Raumer 1942 vorangegangen war. Nach Westfalen waren Grundmanns Frau und drei Kinder umgezogen, bevor die Russen Königsberg besetzten; nach Westfalen wurde er im Juli 1945 aus englischer Kriegsgefangenschaft entlassen.

Die folgenden vierzehn Jahre in Münster wurden die fruchtbarsten von Grundmanns Leben. Sie ähnelten der Leipziger Studienzeit insofern, als nach der Katastrophe die Zukunft wieder völlig offen war und vielleicht diesmal glücken würde. Stadt und Universität Münster waren zerstört; die Familie saß weit draußen, in Lengerich, und hatte dann lange mit dem Aufbau der Wohnung in Münster zu tun; das Historische Seminar war zuerst im Staatsarchiv in fürchterlicher Enge, dann am Stadtrand in öden Backsteinkasernen untergebracht. Aber Grundmann fand sein winziges Zimmerchen behaglich; wenigstens das Knarren der Kasernendielen erinnerte ihn an den „Goldenen Bären“. Er griff die Lieblingsthemen jener Jahre wieder auf, gab indes 1950 für Joachim von Fiore (Nr. 25, 31), 1951 für Innocenz III. (Nr. 121), 1955 für die religiösen Bewegungen (Nr. 36—38) nur „Zwischenbilanzen“ des Forschungsstands. Daß seine Jugendversuche mittlerweile kanonisches Ansehen erlangt hatten, irritierte ihn; er nahm sich lieber Fragen vor, die er früher gestellt und noch nicht beantwortet hatte.

Am stärksten berührten ihn zunächst die Gedanken des Kölner Stiftsherrn Alexander von Roes, denen er 1930 im Zusammenhang joachitischer Geschichtslehren begegnet war und eine Teiledition gewidmet hatte

(Nr. 8); sie gewannen nach 1945 an Dringlichkeit. Denn der Kölner hatte sich in den 1280er Jahren, nach dem Niedergang deutscher Kaiser-macht, weder an völkische Reminiszenzen von verlorener Weltgeltung geklammert noch an hektische Weissagungen der Spiritualen; er hatte sich nüchtern auf die derzeitige Lage des Reiches besonnen und erstmals versucht, „die politisch-kulturelle Ordnung der abendländischen Christenheit und den Anteil der einzelnen Völker an ihr darzustellen, geschichtlich zu begründen und damit zu rechtfertigen“ (Nr. 24, S. 5). Diese Gedanken hatten in Westfalen (Nr. 22), bestärkt durch Kirchenspaltung und Reichsreform überall in Deutschland Widerhall gefunden (Nr. 30), nicht nur bei Gelehrten; Alexanders lateinisches Werk half in volkssprachlicher Übersetzung auch Geschichtsbild und Begriffswelt adliger und bürgerlicher Laien zu präzisieren (Nr. 23). Mit Vorbedacht veröffentlichte Grundmann, unter Beteiligung des Freundes Heimpel, 1949 eine meisterhafte deutsche Übersetzung von Alexanders Schriften (Nr. 24). Überhaupt trat er nachdrücklich für die den Gelehrten vielfach suspekthe Übersetzung von Quellenschriften ein, wenn sie dem Anspruch der Wissenschaftlichkeit genüge (Nr. 126, 132). Was ihn weiter für Alexander von Roes erwärmte, war die Entdeckung, daß dieser sein *Memoriale* in vier verschiedenen Fassungen geschrieben hatte und „unablässig an seiner ersten Schrift glaubte bessern zu können“ (Nr. 43, S. 23): ein Mann, der zu seinen Folgerungen stand und doch für neue Erfahrung offen blieb. Dies vor allem, nicht Gelehrsamkeit um ihrer selbst willen veranlaßte Grundmann und Heimpel, Alexanders Werke aus über siebzig Handschriften und deren weitverzweigten Lesarten zu sammeln und 1958 in einer monumentalen Edition vorzulegen (Nr. 43).

Auf eine neue Fährte wurde Grundmanns Spürsinn dadurch gelenkt, daß Alexander von Roes, wie einige seiner Zeitgenossen, dem Studium und der Universität ebenbürtigen Rang neben Papsttum und Kaisertum einräumte (Nr. 32). Woher kam das ungewöhnliche Ansehen der Universität in der mittelalterlichen Welt? Die genetische Untersuchung „Vom Ursprung der Universität im Mittelalter“ (Nr. 40, 47, 56) fahndete nach dem gemeinsamen Motiv der verschiedenen Gruppen, die seit dem 12. Jahrhundert Hochschulen bildeten, und folgerte: „Der Ursprung und Existenzgrund der Universitäten (liegt) nicht nur in einem allgemeinen Bildungsdrang oder im Bedürfnis der Berufsausbildung, nicht in staatlichen oder kirchlichen, wirtschaftlichen oder sozialen Interessen, so sehr sie sich späterhin der Universität zu bedienen oder geradezu zu bemächtigen versuchen mochten, sondern im spontanen Wissen- und Erkennenwollen um der Wahrheit willen auch auf die Gefahr hin, daß

sie unbeliebt ist und zu Konflikten führt“ (Nr. 40, S. 58 f.). Vielleicht unterschätzte Grundmann die Verflechtung mit praktischen Interessen, die mindestens in die juristischen und kanonistischen Teile der Hochschulen von Anfang an stärker hineinwirkten als in Gründungen von Orden oder Sekten. Aber er beurteilte die Institution, in deren Haus er sich heimisch fühlte, von seinen Erfahrungen und Erwartungen her, nicht nur den positiven. Denn als er den Vortrag 1956 in seiner alten Universitätsstadt Leipzig hielt, wollte er dort wie danach im Westen Deutschlands davor warnen, daß staatliche Eingriffe und utilitaristische Erwägungen die Universität ihrem Auftrag wieder einmal entfremden könnten.

Gegen die zunehmende Verfestigung politischer und kultureller Horizonte richtete sich auch Grundmanns Referat vor dem Ulmer Historikertag 1956, das zum Bekenntnis wurde (Nr. 41, 46). Freiheit war schon im Mittelalter, was sie heute ist: nicht nur geschützte Abhängigkeit von den öffentlichen Ordnungen, sondern wenigstens daneben Forderung nach Ermöglichung selbständigen, vielgestaltigen, offenen Lebens. Ein verwandter Ton durchzog, gelehrter und mittelbarer, den Aufsatz von 1958 über die Bildungsnorm des *litteratus* (Nr. 49). Er löste Grundmanns Frage von 1936 nach der Spannung zwischen Laien und Schriftsprache durch weiten historischen Rückblick. Nach der Völkerwanderung beschränkte sich Schriftkenntnis immer mehr auf die Kirche; von der lateinischen Literatur der Kleriker blieb seitdem die schriftlose Bildung der Laien getrennt. Erst seit dem 12. Jahrhundert begannen aufstrebende Schichten und Gruppen durch eine „Illiteraten-Literatur“ in der Volkssprache die Brücke zu schlagen: Ritter, Bettelmönche, Mystiker, Bürger. Nicht auf esoterische Traditionen und Instanzen kam es an, sondern auf lebendige Gemeinschaften, die Neues wollten.

Als Grundmann in Münster wieder zur Landesgeschichte kam, leitete ihn ein ähnlicher Gedanke. Die deutschen Stämme sind nicht naturwüchsige, unwandelbare Blöcke, sondern lebendige Gemeinschaften, die sich schon früher ständig wandelten und auch heute „aus der historischen Rückschau keine allgemeingültigen Formeln oder brauchbare Rezepte“ dafür ablesen können, wie die Geschichte weitergeht (Nr. 39, S. 607). Das kam manche knorrigen Westfalen hart an. Grundmann schätzte ihre Beharrungskraft, jedoch nur dann, wenn sie sich nicht restaurativ versteifte; als die Münsteraner ihren zerbombten Dom genau so, wie er gewesen war, wieder aufbauen wollten, kommentierte er: „Schade für die schöne Ruine!“ Hingezogen fühlte er sich zu einem anderen Repräsentanten dieses Volksstamms, zu Gottfried von Cappenberg, dem

er 1935 in den „Religiösen Bewegungen“ kaum einen Seitenblick gegönnt hatte. Dieser mächtige, kriegstüchtige Graf gab 1122 seinen ganzen Einfluß und Besitz auf, um in der Burg seiner Väter das erste deutsche Prämonstratenserstift zu gründen und mit der ganzen Familie dort einzutreten. Es bewegte Grundmann, daß er „radikal Ernst machte mit diesem Entschluß, unbeirrt von allen Widerständen und Verlockungen und ohne Rücksicht darauf, was dann aus ihm und den Seinen, aus seinem Besitz und seiner Stiftung werden konnte, und daß er diesen Weg zum raschen, bitteren Ende ging, auf dem im Grunde niemand ihm folgen konnte“ (Nr. 52, S. 15). Der Zauber dieses Heiligen bewog Grundmann zur Untersuchung seiner Statue von 1263 im Domparadies zu Münster (Nr. 51) und zur Aufklärung der Geschichte des Barbarossakopfs von Cappenberg (Nr. 50). Dabei reizte ihn zwar die hier abzulesende Annäherung der bildlich-literarischen Stilisierung an die lebendige Erscheinung des Staufers, aber den früher erwogenen Schritt zur Biographie Barbarossas tat er auch jetzt nicht; anderes lag näher.

Die Schriften der goldenen fünfziger Jahre bezeugen, wie wohl sich Grundmann fühlte, zumal in der Gemeinschaft der Universität. In den ersten Nachkriegsjahren arbeitete er beim Hofgeismarer Kreis an Entwürfen zur Hochschulreform mit, bis er bemerkte, daß die Institution weniger durch theoretische Planungen als durch das persönliche Verhalten ihrer Mitglieder zu erneuern war. Seitdem wirkte er in der Philosophischen Fakultät, 1947/48 als Dekan, stetig als Mentor. In den Sitzungen war er ein unbequemer Mahner, der Herkommen nicht unbefragt hinnahm, auch harmlose Ausflüchte aufspießte und gegen Zweckbündnisse kleiner Interessen eiferte. Dabei war seine streitbare, manchmal sarkastische Klugheit ohne taktische Hintergedanken; wenn verwirrte Kollegen fragten, was sie nun tun sollten, setzte er sich für den Rest des Abends beim Bier mit ihnen zusammen, auf der Suche nach gerechten Lösungen. Das Ansehen, das er genoß, war unbestritten, weil er es nicht für sich nutzte.

Seine Domäne blieb die Forschung und hier die Zusammenarbeit, die ihm in Leipzig und Königsberg unentbehrlich geworden war. Er gehörte zu den ersten deutschen Historikern, die zu englischen Kollegen Fäden knüpften (Nr. 27, 148). Nächst dem Philosophen Joseph Koch und dem Germanisten Schwietering war er eine Hauptstütze der Kölner Mediaevistentagungen, wo sich Mittelalterforscher verschiedener Fächer trafen (Nr. 94). In Münster gründete er zusammen mit dem Germanisten Jost Trier und dem vertrauten Raumer einen ‚Mondkreis‘; in ihm fochten Professoren zahlreicher, nicht nur mittelalterlicher Disziplinen gelehrte

Sträüße miteinander, reihum jeden Monat, wenn der Vollmond die zerstörte Straßenbeleuchtung ersetzte (daher der ironisch-feierliche Name des Kreises). Aus dieser Zusammenarbeit stammt die Serie der ‚Münsterschen Forschungen‘ seit 1950 (Nr. 25, 50) und Grundmanns vielleicht liebenswürdigster Aufsatz „Jubel“, 1954 dem Nachbarn Trier zum Geburtstag „über den fächer-trennenden Zaun“ gereicht (Nr. 33). Diese Geschichte des Wortes für unsäglich Freude schlug im Dickicht zwischen Bibelexegese und Mystik, Innigkeit und Verstiegenheit, Hebräisch, Latein und Deutsch verschlungene historische Pfade, um am Ende dem Jubilar verschmitzt zuzujubeln.

Als sich auch Assistenten zu einem hitzig debattierenden Kreis der ‚Mondkälber‘ zusammentaten, hätte Grundmann gern mitgehalten, aber einmischen mochte er sich nicht. Überhaupt ermutigte er die Jungen zu ihrer eigenen Meinung. In seinem Seminar brach er 1956 ein Streitgespräch vom Zaun, bei dem ein englischer Student und ein Franziskaner einander erbittert die Argumente Gilberts de la Porrée hier, Bernhards von Clairvaux dort an die Köpfe warfen; Grundmann war überglücklich, solange sich die Streithähne nicht einigten. Er überschätzte Diskussionen nicht, vor allem nicht die urdeutsch-grundsätzlichen, aber er meinte, nachher mache sich jeder Beteiligte seine eigenen Gedanken, vielleicht andere als vorher, und das sei genug.

Aus solchen Seminaren erwachsen in fünfzehn Jahren 33 Dissertationen, zum Teil über Themen, die Grundmann fernlagen, wie „Haus und Hof in westgermanischen Volksrechten“ (H. Dölling 1952). Nicht zahlreich, doch gewichtig waren Arbeiten über geistige und religiöse Bewegungen, etwa „Gilbert von Poitiers und seine Prozesse im Urteil der Zeitgenossen“ (S. Gammersbach 1959) oder „Die Anfänge des Ordens der Augustiner-Eremiten im 13. Jahrhundert“ (K. Elm 1959). Die meisten Doktorarbeiten betrafen Geschichtsauffassung und Geschichtsschreibung, zum Beispiel „*Modernus* und andere Zeitbegriffe des Mittelalters“ (W. Freund 1957), „Studien zur lateinischen Weltchronistik“ (A. D. v. den Brincken 1957), „Die Vita des ersten Bremer Bischofs Willehad“ (G. Niemeyer 1953), „Geschichtsschreibung und Politik in deutschen Städten des Spätmittelalters“ (J. B. Menke 1958). Grundmann erörterte mittelalterliche Geschichtsanschauungen wiederholt in Seminaren, bevor er 1953 die erste Vorlesung darüber hielt; seit 1957 erwuchs daraus das Buch über Gattungen, Epochen und Eigenart der Geschichtsschreibung im Mittelalter (Nr. 42, 72, 89, 91). Man spürt dem Werk an, daß es aus vielseitigen Diskussionen allmählich zusammenwuchs und daß sich der ursprüngliche Rahmen des Leipziger Aufsatzes (Nr. 12),

der Abriß der Geschichtslehren, durch den chronologischen Aspekt der Epochen, den systematischen der Gattungen immer dichter füllte. Leider blieb es das einzige literarische Zeugnis von Grundmanns Lehrtätigkeit.

Denn er hielt sich für einen schlechten Lehrer, schon weil er nicht schulebildend wirke. Eine Schule war der bunt zusammengewürfelte Kreis seiner Studenten und Mitarbeiter sicher nicht, und ihre Versorgung mit Pfründen lag dem Antisimonisten Grundmann auch nicht am Herzen. Aber er war ein Erzieher zur Freiheit wie wenige. Nie winkte er mit fertigen Thesen oder Themen, sondern forderte durch aggressive Unfertigkeit des Denkens andere zu eigener Nachforschung heraus. Seine Vorlesungen trugen viel dazu bei, obwohl er sie verächtlich als Bedarfsartikel deklarierte. Für jedes Semester formulierte er sie neu und schrieb sie Wort für Wort auf, weil er sich als Redner schwertat. Aber wenn er am Katheder stand, gestikulierend, manchmal stockend, dann wieder hastend, verließ er meist sein Manuskript und verbiß sich in das Thema, mit einer Hartnäckigkeit und Wendigkeit, die seine Hörer mitriß. Am eindrucksvollsten war den meisten die Vorlesung vom Winter 1952/53 „Das Kaisertum im Mittelalter, Idee und Wirklichkeit“, die den Leipziger Plan zur Geschichte des Reichsgedankens variierte. Ihre Spannung bestand darin, daß die scheinbar stetige, traditionelle Idee in der politischen Umwelt immer neue Farben annahm, ständig anders und oft gar nicht Wirklichkeit wurde; mitunter konnte man argwöhnen, Grundmann wisse noch nicht, wann und wie die nächste Kaiserkrönung zustande kommen werde. Von dem großen Entwurf ließ er später nur Bruchstücke drucken (Nr. 34, 63, 168 Kaisertum und Papsttum).

Von Grundmanns bohrenden Fragen, seinem Hunger nach Widerspruch, seinen kühnen Einfällen merkt man wenig in dem souverän informierenden Beitrag, der 1954 in Gebhardts Handbuch der deutschen Geschichte einging (Nr. 35, 95). Der Anfang, der die Jahre um 1200 als Wende des Mittelalters bezeichnet, gefiel ihm wie ein Paukenschlag; das Ende, über Ostbewegung, Ordensstaat und Hanse, gemahnte ihn an Königsberg. Im übrigen aber grollte er über die hier geforderte Einteilung von Geschichte in Paragraphen ebenso wie über die Abtrennung einzelner Sachgebiete aus dem Zusammenhang. Sein Beitrag verwob auch diesmal Geistesgeschichte und politische Geschichte, und die Beschränkung auf deutsche Geschichte behagte ihm selbst so wenig, daß er zugleich mit der Herausgabe des Handbuchs begann, seinen Studenten einen Vorlesungszyklus über europäische Geschichte zu bieten. Was ihn die mühselige Arbeit des Herausgebers durchstehen ließ, war ein didaktischer Gedanke, den das Vorwort zum ersten Band 1954 andeutete: Eine

Scheidung des „allgemein Wichtigen“ vom „Besonderen“ sei meist willkürlich, auch aus pädagogischen Gründen nicht zu rechtfertigen. Das war so beiläufig gesagt wie Persönliches oft; erst später wehrte er sich grundsätzlich gegen die Scheidung der im ‚Gebhardt‘ erstrebten kritischen Feststellung einzelner Tatbestände, des „Richtigkeitswissens“, vom „Wahrheitswissen“, das den Sinn des Ganzen wertend erfasse (Nr. 162, S. 78 f.). Wie zwischen Edition und Interpretation, so duldete er zwischen Besonderem und Allgemeinem, zwischen Forschung und Lehre keine Trennung (vgl. Nr. 29, S. 547). Wenn es eines Beweises bedürfte, daß der Zusammenhang zwischen Forschung und Lehre zwar nicht selbstverständlich, aber zuweilen möglich und dann höchst ansteckend ist, hätte ihn Grundmann in Münster geliefert.

Trotzdem war die Herausgabe des ‚Gebhardt‘ eine Station des Wegs, der ihn aus der Universität hinausführte. Denn er hatte sich, wie er es ausdrückte, nicht entziehen können und war eingesprungen, um das 1891 begonnene Werk, beinahe schon eine Institution deutscher Geschichtswissenschaft, am Leben zu erhalten. Ein ähnliches Erbe übernahm er 1950 als Mitherausgeber des 1893 begründeten Archivs für Kulturgeschichte, das bisher sein Lehrer Goetz redigiert hatte; fortan trug Grundmann die Hauptlast der Redaktionsarbeit. Er nahm sich bei jedem Beitrag sorgfältig der Zitate und Seitenzahlen, sogar des Stils und der Interpunktion an, nicht immer zur Freude der Autoren. Doch der Zeitschrift im ganzen wollte er keinen Akzent geben und meinte 1968, das Archiv habe sich bewährt „als ein Rahmen — fast wie ein Wechselrahmen — für mancherlei, was im Lauf der Zeit besser hier als anderwärts unterkommen und sich zusammenfinden konnte“ (AKG 50, 2). Dennoch wurde die Zeitschrift kein Diskussionsforum, weil Grundmann auf fesselnde Themen und originelle Autoren erpicht war und weder einen thematischen Rahmen noch einen Mitarbeiterstamm wünschte. Mit Skrupeln, ob sich die Fortsetzung lohne, plagte er sich und plagten ihn andere; mir entgegnete er: „Gründen ist leichter als preisgeben, anfangen leichter als beenden, zur Geburt verhelfen leichter als sterben lassen — oder am Leben erhalten“.

Diese Begründung für die Weitergabe von Überliefertem war in den letzten Münsteraner Jahren öfter von Grundmann zu hören, wohl weil sie sich in der gelehrten Zunft nicht mehr von selbst verstand und mehr Arbeit als Ehre einbrachte. Grundmann übernahm immer neue Pflichten für alte Institutionen. Der 1893 geschaffene Verband der Historiker Deutschlands wählte ihn bei der Wiederbelebung 1949 zum Schatzmeister; er opferte dem Amt fünf Jahre lang viel Mühe, um den Ver-

band durch Sparsamkeit materiell zu sichern. Die Historische Kommission wählte ihn 1946 zum ordentlichen Mitglied; seitdem betreute er die 1886 angeregte Jüngere Reihe der Reichstagsakten und lieferte jetzt, was ihm vor zwanzig Jahren aufgetragen worden war, eigene Beiträge. Sie rekonstruierten aus Briefen und Akten von 1530 mikroskopisch das aufgeregte Hin und Her politischer Verhandlungen, Pläne und Ränke (Nr. 44, 48). Wie bewußt sich Grundmann damit in eine gefährdete Kontinuität stellte, zeigt sein kritischer Rückblick von 1958 auf die „zwiespältige, nicht immer erfreuliche, aber ganz lehrreiche Geschichte“ des Unternehmens (Nr. 45, S. 132).

Die Zentralkommission der Monumenta Germaniae Historica wählte ihn 1947 zu ihrem Mitglied. Hier regte er 1949 eine neue geistesgeschichtliche Quellenreihe an (Nr. 26, 29). Sie sollte sich die exegetisch-geschichtstheologische Literatur des 12. und 13. Jahrhunderts vornehmen, an eine abgebrochene Serie aus dem Leipziger Institut anknüpfen und „unser manchmal schon erstarrendes Gesamtbild vom Mittelalter“ beleben (Nr. 29, S. 547). Wenn das Gemeinschaftsunternehmen des 19. Jahrhunderts neue Gebiete bearbeitete, würde es auch dem 20. Jahrhundert dienen. Grundmann übernahm die Leitung dieser Reihe, in die seine Joachim-Editionen eingehen sollten, voller Erwartungen. Was daraus wurde, war zunächst etwas anderes: Im Dezember 1957 wählte ihn die Zentralkommission der Monumenta als Nachfolger Baethgens zu ihrem künftigen Präsidenten. Lang überlegte er, ob er die Wahl annehmen und die Universität verlassen solle. Wachsende Studentenzahlen und drohende Unpersönlichkeit des ‚Lehrbetriebs‘ bedrückten ihn; aber konnte er ohne täglichen Disput mit Studenten und Kollegen leben? Im Münchener Forschungsinstitut, dessen weltweiter Ruhm ihn lockte, hoffte er seine Forschungen, daneben auch die Lehre mit Fortgeschrittenen weiterführen zu können. Ließe sich dort etwa ein lebendiger Kreis anregen, der ausstrahlen könnte auf die in Ausbildung erstickende Universität, auf die in Publikationen ertrinkende Forschung? Trotz solcher Hoffnungen glichen die Gefühle des Siebenundfünfzigjährigen, als er im April 1959 Münster verließ, denen Gottfrieds von Cappenberg. Er wollte nicht heimisch werden, wo es ihm gefiel; er wollte wirken, wo man ihn brauchte. Was daraus werden konnte, würde man sehen.

Als Grundmann in München am 1. Mai 1959 vom bayerischen Ministerpräsidenten zum Präsidenten der Monumenta Germaniae Historica ernannt wurde, kam er nicht wie der westfälische Graf als Gleicher in einen Konvent, der das Getümmel der Welt verlassen hat; er übernahm ein einsames Amt, das die deutsche Geschichtswissenschaft vom Mittel-

alter vor aller Welt repräsentierte. Er setzte für dieses Amt sein hohes Ansehen als Gelehrter ein; aber was es außerdem forderte und was er ihm gab, waren andere als gelehrte Tugenden. Ein neues Programm entwarf er nicht; auf die Frage danach sagte er: „Die Monumenta haben ihr Programm seit hundertfünfzig Jahren“. Er hatte nie Manager und Planer sein wollen und sah jetzt wieder, daß das Gedeihen der Institution von den Menschen abhing, die sie trugen. Um aber deren Arbeit vor Störungen zu sichern, befaßte er sich nun mit Rechts- und Verwaltungsproblemen, länger und gründlicher, als er anfangs dachte. Die erste Frage konnte er ziemlich rasch klären: Die bisher von Fall zu Fall geregelte Altersversorgung der ständigen Mitarbeiter und Angestellten wurde 1961 durch Aufnahme in die Zusatzversicherung der Versorgungsanstalt des Bundes und der Länder auf eine sichere, für verwandte Institute beispielhafte Grundlage gestellt. Schwieriger war ein zweites Problem. Infolge ihrer ungeklärten Rechtslage waren die Monumenta zweimal, 1875 und 1935, durch staatliche Eingriffe verändert worden, nicht durchweg zu ihrem Nachteil, jedoch von außen her. In geschickten und zähen, am Schluß dramatischen Verhandlungen erreichte Grundmann mit seinen Helfern, daß den Monumenta am 3. April 1963 vom bayerischen Kultusminister die Eigenschaft einer Körperschaft des öffentlichen Rechts, also ein Höchstmaß an Autonomie verliehen wurde. Die gleichzeitig verabschiedete neue Satzung und Wahlordnung sicherte freie Präsidentenwahl durch die Zentraldirektion, bürdete allerdings dem Präsidenten auch zusätzliche Verantwortung auf, indem sie die „Zweitoberen“, die Abteilungsleiter, abschaffte.

Das Nächstliegende war damit getan, aber der Blick auf die Zukunft forderte weitere Maßnahmen. Die provisorische Nachkriegsunterkunft der Monumenta in der Meiserstraße erlaubte den Mitarbeitern weder direkten Zugriff zur Bücherei noch Konzentration am Schreibtisch. Mit Hilfe aller Beteiligten fand Grundmann schließlich eine geradezu ideale Unterkunft für die Monumenta im Haus der Bayerischen Staatsbibliothek. Bis der für 1963 vorgesehene Umzug verwirklicht wurde, bedurfte es noch jahrelanger Bemühung um Kleinigkeiten; als aber das Institut im Dezember 1967 wirklich an der Ludwigstraße einzog, standen Arbeitsplätze und Bibliotheksräume auch über den augenblicklichen Bedarf hinaus bereit. Dies war Voraussetzung für das nächste Vorhaben des Präsidenten, die Erweiterung und Veränderung des Mitarbeiterkreises; wenn sie erreicht wäre, könnte vielleicht der Nachfolger jene ausstrahlende Arbeitsgemeinschaft sammeln, von der Grundmann träumte. Von den Mitarbeitern der Monumenta saßen ja nur wenige ständig im

Institut, die meisten anderen lehrten an deutschen Universitäten. Das hatte seit eh und je häufigen Wechsel der Herausgeber, Behinderung ihrer Zusammenarbeit, langsame Fertigstellung ihrer Ausgaben im Gefolge, war aber tragbar gewesen, solange die Quellenkritik Grundlage des Mittelalterstudiums an allen Universitäten blieb. Dieses sachliche Junktim war indessen aufgegeben worden; das institutionelle blieb weiter bestehen, bis die Reformverwirrung an den Universitäten 1965 die langfristige Arbeit der Monumenta zu gefährden begann.

Das Problem spitzte sich seit Frühjahr 1966 durch die Frage nach Grundmanns Nachfolge zu; auch sie betraf das Junktim zwischen Universitäten und Monumenta, weil es sich seit Georg Waitz (Nr. 158) eingebürgert hatte, daß zum Präsidenten der Monumenta ein erfahrener Universitätsprofessor zu wählen sei. Mindestens müßten künftige Präsidenten und Mitarbeiter der Monumenta nicht schlechter gestellt sein als Professoren und Graduierte an Universitäten. Grundmann sah, daß sich an dieser Frage die Zukunft der Monumenta entschied, und tat für ihre Lösung alles, auch das, was ihn selbst traf: Seit der Erreichung der Altersgrenze 1967 ließ er, bis die Nachfolge- und Stellenfrage geklärt wäre, Jahr für Jahr seine Amtszeit verlängern, so schwer er schließlich an diesem Amt trug, weil er gern an den Schreibtisch, zu seinen gelehrten Vorhaben zurückgekehrt wäre. Er hat die Klärung der Nachfolgefrage nicht mehr erlebt, aber er hielt durch; bei der würdigen Hundertfünfzigjahrfeier der Monumenta 1969 (Nr. 92) und noch bei der Plenarsitzung der Zentralkommission im März 1970, eine Woche vor dem Tod, zeigte er „Energie und geistige Erfülltheit, die der Sache galt wie eh und je“ (DA 26, I).

Indem er sich neuen Notwendigkeiten öffnete, verzichtete er auch auf alte Überzeugungen. Er hatte beim Wechsel vom Professor zum Präsidenten stillschweigend erhebliche finanzielle Nachteile hingenommen; jetzt kämpfte er um Gehälter, Zuschüsse, Stellen für andere wie ein Simonist. Er hatte Forschung und Lehre nie auseinanderreißen wollen; jetzt überließ er die überfüllte Universität ihren Lehraufgaben, um die Monumenta, mit ihnen die Forschung zu retten. Er hatte sich gegen „Mittelalter-Simpel“ gestraubt, die in geplanten Universitätsinstituten für Mediaevistik gezüchtet werden würden (Nr. 85, S. 137); er hatte selbst die Monumenta nicht zur Mittelalter-Akademie stilisieren wollen, weil ihm das Vorher, Ringsherum, Nachher ebenfalls am Herzen lag. Jetzt konzentrierten sich die Beziehungen, die er nach allen Richtungen knüpfte, auf Mediaevalia: die Verbindungen zu Ostberliner, Wiener, Zürcher Helfern der Monumenta, zu den deutschsprachigen Akademien,

die die Monumenta mittrugen, zu ausländischen Mittelalter-Instituten in Brüssel, Paris, Rom, Prag. Die Mitarbeit in zahlreichen anderen Gremien, insbesondere in der internationalen Kommission zur Neubearbeitung von Potthasts Quellenrepertorium, forderte ihm ab, was er früher nicht sonderlich geschätzt hatte: Organisation und Planung, Spezialisierung und Koordination.

Grundmann hing an dem Amt, das ihm immer neue Aufgaben stellte, aber auch mannigfache Genugtuung brachte. Daß er für seine Amtsführung wie für seine gelehrten Werke hohe Anerkennungen erfuhr, sah er mit Stolz, obwohl er sonst für Ehrungen wenig empfänglich gewesen war; die Zugehörigkeit zur Accademia Nazionale dei Lincei, zur Académie des Inscriptions et Belles-Lettres und zur Société des Bollandistes bedeutete ihm viel. Er suchte und fand überall Gesprächspartner, bei den Akademien in Göttingen, Leipzig und München, deren Mitglied er war, bei den Mitgliedern der Zentralkommission, bei den Mitarbeitern des Instituts, bei durchreisenden Kollegen, bei ausländischen Doktoranden, bei den Studenten, mit denen er als Honorarprofessor an der Münchener Universität Textübungen hielt. Er führte jetzt seltener Streitgespräche; der Außenseiter und Querkopf, wie er sich nannte, hatte „allmählich den Reiz der Verträglichkeit entdeckt“. Und wenn er mit anderen sprach, ging es um Sachfragen, über die man sich würde einigen können, nicht um das „Feuerwerk der Selbstgefälligkeit“, das ihn an Festschriften und Kongressen störte.

Vor allem: diese rastlose Tätigkeit Grundmanns kam den Monumenta, ihrem Ansehen und ihrer Arbeit zugute. Er trieb die Arbeit voran; langsam, aber stetig kamen neue Editionen, die über seinen Schreibtisch zu den mitunter saumseligen Verlegern gingen. Seine Jahresberichte in dieser Zeitschrift (Nr. 165) sagten ungeschminkt, wo Vorhaben stockten und Bearbeiter absprangen; doch sie verzeichneten befriedigt, daß fast alle Abteilungen, nicht nur die geistesgeschichtliche Reihe, zu spätmittelalterlichen Quellen fortschritten und daß überfällige Editions Wünsche aus dem Bereich des Früh- und Hochmittelalters schließlich doch in Erfüllung gingen. Für Einzelheiten sei auf die Jahresberichte des Präsidenten verwiesen; im ganzen scheint mir, daß er um so geduldiger wurde, je länger er die immer wieder ansetzende, oft unterbrochene, nie vollendete Editionsarbeit leistete und leitete. Am Ende war ihm so, „als warteten die Quellen selbst unabweisbar auf ihre Herausgeber“ (Nr. 92, S. 13). Er selber mußte die Kollationen zur *Concordia novi ac veteris testamenti* Joachims von Fiore immer wieder aus der Hand legen, aber irgendwann würde irgendwer wieder damit beginnen. Daß diese

Arbeit von der Öffentlichkeit kaum bemerkt, vom Tageslärm übertönt wurde, verdroß ihn jetzt in München so wenig wie damals in Leipzig. „Jeder treibt das Seine — schrieb er 1960 —, und es hat keinen Zusammenklang. Aber was kann man schließlich Besseres tun als etwas, was vielleicht später einmal wieder verwendet werden kann? Es wird mir immer cassiodorischer zumute“.

An die Altersweisheit Cassiodors erinnern den Leser auch Grundmanns gelehrte Schriften aus der Münchener Zeit. Die alten Themen und einige neue wurden nicht mehr zu großen Büchern komponiert, sondern in Untersuchungen und Essays, als Bausteine für Spätere, nebeneinandergestellt. Es überwiegen Einzelstudien anhand neugefundener oder früher falsch verstandener Quellen, die das Denken und Handeln einzelner Menschen genau beobachten. Daneben (und neben der Herausgabe der neunten ‚Gebhardt‘-Auflage) stehen ein paar zusammenfassende Betrachtungen über das Mittelalter, vielleicht das Erregendste, was Grundmann je schrieb, denn hier sind wie in einer *Retractatio* Erwartungen und Erfahrungen eines Lebens mit der Geschichte aufgehoben.

Die Einzelstudien, in lockerem Stil verfaßt, lassen bereitwilliger als früher den Gegenspielern bei Konflikten ihr besonderes Recht. Die Abhandlung über Bonifaz VIII. und Dante stellte sich 1959 nicht mehr auf die Seite der spiritualistischen Papstgegner; sie zeigte Verständnis für Bonifaz, der als tüchtiger Finanzmann, Jurist und Staatsmann das Beste aus seinem zwiespältigen Amt machte. Dante verdammt ihn als Simonisten, doch nicht aus persönlichem Haß, sondern als Repräsentanten des Papsttums, das sich seit der Konstantinischen Schenkung in Machtwillen und Besitzstreben verwickelt hatte (Nr. 53, 57). Ebenso wenig war es herrscherliche Willkür, vielmehr Einsicht in Notwendigkeiten, daß Papst Gregor IX. den Franziskanern 1230 verbot, die Weisungen von Franzens Testament und die evangelische Armutsforderung buchstäblich zu befolgen. Erst spätere Spiritualen zerschnitten das gespannte Band zwischen Frömmigkeit und Institution (Nr. 60).

Größeres Verständnis für kirchliche Positionen kennzeichnet auch Grundmanns letzte Arbeiten zur mittelalterlichen Ketzerei. Jetzt erst stellte er, auf einer Münsteraner Vorlesung von 1953/54 fußend, ihre Geschichte im ganzen dar, von der fränkischen Zeit bis zu den Hussitenkriegen. Dabei erschienen die Ketzer durchweg als Widersacher, zugleich aber als Partner der Kirche im gemeinsamen Ringen um die Verwirklichung des Christentums, überdies „im Zusammenhang der geistigen, religiösen, sozialen Bewegungen, der Denk- und Lebensformen des Mittelalters“ (Nr. 66, S. 2). Diese Breite des Horizonts ließ neben den

anonymen Massenbewegungen Raum für die Einzelnen, vorab die Gelehrten unter den Ketzern. Zudem unterschied Grundmann jetzt die religiös überzeugten Initiatoren genauer von ihren Anhängern, bei denen dann soziale oder politische Ambitionen mitspielten (Nr. 88). So kam er der sozialgeschichtlichen Betrachtung der Häresien entgegen, nicht ohne gleichzeitig die Rolle der Einzelgänger zu betonen. In beidem wurde Grundmann durch einen Kongreß bestärkt, dessen Besuch für ihn das reinste Vergnügen war; er tagte im Mai 1962 in der gotischen Zisterze Royaumont und führte Ketzerforscher aus Ost und West beinahe zu einem Ketzerkonzil in Klausur zusammen. Für die Kongreßakten stellte Grundmann bereitwillig eine internationale Bibliographie zur Ketzergeschichte auf (Nr. 82, 87).

Den Verfolgern der Ketzer widmete er ebenfalls geduldige Untersuchungen, zuerst den Theologen und Exegeten der Kirche (Nr. 69). Das Apostelwort, daß es Ketzereien geben müsse, konnte ihnen kein Anreiz werden, sich von den Häretikern auf die Ernsthaftigkeit christlichen Lebenswandels hinweisen zu lassen, denn sie lernten Ketzerei aus patristischer Buchtradition, nicht in lebendiger Begegnung kennen und behandelten sie deshalb noch im Hochmittelalter falsch, als wäre sie bloß Prüfstein für dogmatische Rechtgläubigkeit. Aus demselben Grund redeten die Inquisitoren an den Delinquenten vorbei (Nr. 74). Ihre Verhöre zielten auf Einordnung der Ketzer in bereits aktenkundige Sekten und deren Lehrsystem; vor der grüblerischen Eigenart freigeistiger Häretiker des 14. Jahrhunderts standen die Ketzerrichter mit ihren Fragebögen nicht böswillig verzerrend, sondern mühsam schematisierend. Literatur und Leben verfehlten einander.

In diesen Aufsätzen stößt der Denkwang eines geschlossenen Systems immer wieder auf die Vielgestaltigkeit menschlichen Verhaltens. Um so brennender wurde für Grundmann die Frage, woran sich originelle Denker orientierten, wenn sie in kritischer Lage handeln mußten. Quellenfunde zur Biographie Joachims von Fiore und seines Freundes Rainer von Ponza erlaubten es, diese Frage für Joachim zu klären (Nr. 58, 68, 90, 94). Er war kein Visionär, der halbblind schon in seiner Zukunft lebte, sondern ein besonnener Friedensstifter, der die Pflicht des Tages ernst nahm und ihretwegen die einsame Zelle verließ. Er vergaß darüber die heilsgeschichtliche Perspektive nicht, sah aber, daß darin die jetzige Stunde einen eigenen Platz hat; erst joachitische Epigonen verhärteten seine Mutmaßungen zum System. Ähnlich verhielt sich Rupert von Deutz, den Grundmann seit seiner Dissertation nicht aus dem Auge verloren hatte, aber jetzt erst neben Joachim von Fiore rückte

(Nr. 76, 78). Auch sein Lebenslauf ergab, daß er sein weitläufiges Geschichtsbild anhand des quälenden Lokalkonflikts mit dem Kölner Erzbischof und dem Grafen von Berg, besonders nach der Brandnacht von 1128 neu durchdachte, kurz bevor er starb.

Je konkreter der Bezug zur historischen Wirklichkeit, desto unglaublicher die Berufung auf abstrakte Schemata, juristische Instanzen, bequeme Konventionen. Wie mittelalterliche Gemeinschaften ihre Repräsentanten wählten, hatte Grundmann schon 1933 gefragt, 1957 in einem aufregenden Seminar untersucht; sein Problem mündete in die Frage, wie sich Wahrheit unter Menschen durchsetze. In der Abtwahlbestimmung der Benediktinerregel fand der Präsident 1964 seine Überzeugung bestätigt. Nicht die autoritäre Entscheidung eines Prälaten oder der „Zweitoberen“, auch nicht immer die Mehrheit der Mönche kann Maßstab sein. Manchmal sind es wenige, die gegen Formalismus und Trägheit das Rechte sagen; es wird sich schon durchsetzen (Nr. 71, 81). Auch im Hochmittelalter war es ja nicht die Herde der dahintrottenden Mönche, die religiöse Bewegungen schuf. Es waren Einzelne, oft adlige Laien, die ihr kriegerisches Leben spontan aufgaben, soziale Konventionen durchbrachen und andere mitrissen (Nr. 86). Sie drängten nicht alle als Konversen in erstarrende Klöster; manche entzogen sich als Einsiedler dem Getümmel der Welt, nicht immer aus Pessimismus, sondern um aus der Ferne vertrauenswürdig anderen zu helfen (Nr. 65, 67, 73). Dabei entdeckte Grundmann, daß der Eremit Trevrizent aus Wolframs ‚Parzival‘ manche historischen Vorbilder im deutschen 12. Jahrhundert hatte. Sie begaben sich nicht in die priesterlich-gelehrte Hierarchie, wie auch Wolfram von Eschenbach kein Federfuchser war, der am Schreibtisch lateinische Theologie nachgeschrieben hätte (Nr. 84). Hier wurde Leben in Wirkung, auch literarische Wirkung übersetzt.

Besser als früher begriff Grundmann die Hüter von Überlieferungen und Institutionen; seine Sympathie war freilich noch immer bei den Eigenwilligen und Einsamen. Seine tägliche Erfahrung ließ ihn Glück und Qual der Tradition wie der Freiheit spüren; aber wo trafen sie sich und wie wurde Geschichte daraus? Offensichtlich nicht so, daß die einen siegten, die anderen unterlagen. Denn das Ziel erreichte keiner, höchstens fand er einen Weg, auf dem ihm andere eine Strecke weit folgten. Grundmann zitierte dazu gern Lessing oder den Philosophen Georg Simmel: „Es ist niemals in der Welt so gekommen, wie die Propheten und die Führer meinten und wollten; aber ohne die Propheten und Führer wäre es überhaupt nicht ‚gekommen‘“ (Nr. 75, S. 446; Nr. 90, S. 88). Ist demnach Unterwegssein wichtiger als Ankommen?

Auf diese Frage, die Grundmanns zusammenfassende Betrachtungen über das Mittelalter durchzieht, steuerte schon 1959 sein Vortrag über Naturwissenschaft und Medizin im mittelalterlichen Schulwesen zu. Anknüpfend an die Universitätsstudie legte er dar, daß das Mittelalter keine „tausendjährige Schulpause oder Ferienzeit“ der Naturwissenschaften war, sondern „ihre lange, mühsame Schul- und Lernzeit“ (Nr. 55, S. 35). Sie drängte aber das Mittelalter auf vielen Um- und Irrwegen über sich selbst hinaus zu unserem heutigen entgrenzten Horizont, der sich damals nicht voraussehen ließ und von dem sich heute nur sagen läßt, daß er nicht endgültig ist. Was war dann das Mittelalter, wenn es eine Zeit ohne ruhende Mitte war? Mit einem Wortspiel Grundmanns: Bedeutet nicht die Formel vom „Wesen des Mittelalters“ dessen „Verwesung“?

Der Göttinger Akademievortrag über das Mittelalterproblem handelte 1967 davon (Nr. 83). Grundmann wandte sich gegen die mehr oder minder statischen Modelle, die in den letzten Jahren entworfen worden waren: Otto Brunners „Inneres Gefüge des Abendlandes“, das 1958 das ganze Mittelalter und einen Großteil der Neuzeit umfaßte; Wolfram von den Steinens „Kosmos des Mittelalters“, der 1959 wenigstens das erste Jahrtausend nach Christus noch in sich ruhend sah (Nr. 140). Sogar Michael Seidlmayer, Grundmann am nächsten stehend, hatte 1948 von mittelalterlicher Struktur gesprochen (Nr. 119). Statisch wäre auch das Mittelalter selber gern gewesen, die „Pergament-Zeit“, die ihre Überlieferungen so dauerhaft, lateinisch, geistlich zu sichern suchte. Dennoch wurde in Europa, und nur hier, etwas höchst Dynamisches daraus, nicht erst im Spätmittelalter, das allerdings für Grundmann noch immer der große Knoten zwischen der Einheit antiker Traditionen und der Einheit moderner Weltpolitik war. Wie nun verhielt sich das Erstrebt zum Erreichten, und was konnte bei solchen Diskrepanzen noch „Welt des Mittelalters“ heißen? Das ist anschaulich und hintergründig, in einer ebenso dichten wie schwingenden Sprache in dem Essay „Über die Welt des Mittelalters“ ausgeführt, der 1965 in der ‚Summa historica‘, dem Schlußband der dritten Propyläen-Weltgeschichte erschien und auch eine Summa von Grundmanns gelehrtem Lebenswerk ist (Nr. 75).

Er verstand die vielen Menschen des Mittelalters, die meinten, in einer zeitlich und räumlich eng umgrenzten Welt zu leben; sie nahmen ihren Alltag ernst. Aber ihre Welt war nicht so einförmig, wie sie glaubten, sondern aus fragmentarischen Traditionen zusammengewachsen, die nicht zueinander paßten. Die Mischung trieb zur Auseinandersetzung, zwischen Ansprüchen überlieferter Ideen, zwischen Wirklichkeiten gestalteten

Lebens, zwischen Anspruch und Wirklichkeit. Nicht von außen her kam diese Differenzierung, sie wirkte umgekehrt nach draußen auf die mehr in sich ruhenden Byzantiner und Mohammedaner, um die fremden Kulturen in jene Entgrenzung hineinzuziehen, die von Europa aus die heutige Welt, ja das Weltall erfaßte. Die Bewegung zur offenen Zukunft, zur Weltgeschichte begann im Mittelalter, obwohl es sich als Endzeit verstand. Diese Bewegung wurde nicht erfunden, nur vorgefunden, aber seit dem 12. Jahrhundert erkannt und dadurch beschleunigt von Grundmanns alten Freunden. Sie treten hier alle noch einmal auf: Joachim von Fiore, Bettelmönche und häretisch Arme im Geist, Innozenz III., Friedrich II., Alexander von Roes, Dante, Meister Eckhart. Sie sprengten die scheinbar geschlossene Welt, ohne selbst zu wissen, was daraus würde und wohin dieses expandierende Universum zielte. Ob Grundmann ganz recht hat? Vernachlässigt er nicht die Rahmenbedingungen, die das Mittelalter trotz aller Bewegung zusammenhalten? In seinem Essay fehlt ein Kapitel über Lebens- und Denkformen der Bauern und das adlige Landleben.

Wichtiger als diese Einzelfrage ist aber die Sprengkraft von Grundmanns Kernthese, die nur entfaltete, wovon er seit vierzig Jahren überzeugt war und wonach er seitdem lebte. Diese These besagt, daß das Mittelalter keine von uns geschiedene Welt, schon gar nicht Organismus im Sinne Spenglers, Struktur, Gefüge oder Kosmos ist, sondern der Anfang unseres Weges; sie besagt, daß wir heute in derselben Bewegung stehen, die damals begann und deren Ziel wir noch immer nicht sehen; wir könnten es erst am Ende, nach dem Stillstand, als Wesen und Wahrheit des Ganzen erkennen. Mit einem Bild Grundmanns, aus einem Vortrag von etwa 1941: „Wer im unbekannten Bergland wandert, der wird den Weg, den er kam, im Sinn behalten, auch wenn er ihn nicht mehr immer ganz überblicken kann. Er wird oft an einer neuen Wendung zweifeln, ob er früher richtig gegangen ist oder Umwege und Irrwege, zumal wenn er das Ziel nicht nahe sieht. Aber wenn er auf die Höhe kommt, klärt sich ihm auch das Bild des Weges, den er ging, der ihm nun erst in seinem Verlauf einsichtig wird“. Das klingt fast nach Fortschrittsgläubigkeit, aber es gibt im Bergland auch Fortschritt in der falschen Richtung; und wenn Grundmann einen Glauben leidenschaftlich verurteilte, dann war es der anmaßende oder resignierte Glaube, wir säßen heute auf dem höchsten Gipfel, übersähen den ganzen langen Weg und dürften ausruhen.

Als er am 20. März 1970 in München an Krebs starb, war von seiner Arbeit nichts vollendet; aber er wäre nie ans Ende gekommen.

Er wünschte sich Ruhe; aber *otium*, noch dazu *cum dignitate*? Er wäre sich nie zum Monument geworden. Wir werden die ungeschriebenen Werke des Gelehrten noch lange vermissen; aber er hielt schon die geschriebenen für überholt. Wenige, die den Menschen kannten, werden sein Gesicht rasch vergessen; aber er wußte, daß er in den Verzeichnissen der Professoren und der Präsidenten bald ein Name unter vielen sein würde. Was ihn heraushebt, ist nicht das Gewicht der Bücher, die er schrieb, oder der Ämter, die er bekleidete, sondern der Zusammenhang zwischen Leben und Werk, der geglückte Versuch, in der Geschichte zu leben als „Historiker in seiner Zeit“, folgerichtig und neugierig, selbstbewußt und bescheiden in dem mittelalterlichen Doppelsinn, den Grundmann diesem Wort gern gab: sich bescheidend und Bescheid wissend. Wozu das Studium der Geschichte in unseren bewegten Zeiten verhelfen kann, das hat Grundmann 1950 beschrieben (Nr. 27, S. 115 f.). Diese Worte waren nicht nur sein Programm, sie sind sein Porträt:

Geschichte als Wissenschaft „erzieht dazu, gelten zu lassen, was als wirklich bezeugt ist, auch wenn man es anders wünscht und nicht gern wahrhaben möchte. Sie erzieht dazu, abzuwägen, was einander widerspricht, und auch dem Widerpart gerecht zu werden; den Gewißheitsgrad zu ermessen, der unserer Einsicht jeweils erreichbar ist; nichts zu behaupten, was nicht zu begründen ist; die Wandelbarkeit und Vielfältigkeit menschlichen Wollens in seiner Bedingtheit zu durchschauen; die Notwendigkeit und zugleich das Risiko der Entscheidung in jeder Situation zu begreifen und so nicht blindlings, sondern sehend in der Geschichte zu leben. ... Es erzieht zu einer geistigen Haltung und menschlichen Gesinnung, die zwar keiner einzelnen Partei vorbehalten ist, nur mit allem Dogmatismus, Radikalismus und Fanatismus sich nicht verträgt, aber die Voraussetzung ist für das anständige menschliche Zusammenleben aller“.

Bibliographie Herbert Grundmann

Bearbeitet von Hilda Lietzmann

Selbständig erschienene Werke und Aufsätze

1. Studien über Joachim von Floris. (Beiträge zur Kulturgeschichte des Mittelalters und der Renaissance 32) Leipzig-Berlin 1927 [Phil. Diss. Leipzig 1926. Verbesselter Neudruck s. Nr. 77].
2. Der Typus des Ketzers in mittelalterlicher Anschauung. In: Kultur- und Universalgeschichte. Walter Goetz zu seinem 60. Geburtstage. Leipzig-Berlin 1927. 91—107.
3. Mystik und Aufklärung im Mittelalter. In: Zeitschrift für deutsche Bildung 4 (1928) 449—455.
4. Über den Apokalypsen-Kommentar des Minoriten Alexander. In: Zentralblatt für Bibliothekswesen 45 (1928) 713—723.
5. Die Papstprophetien des Mittelalters. In: Archiv für Kulturgeschichte 19 (1929) 77—138.
6. Kleine Beiträge über Joachim von Fiore. In: Zeitschrift für Kirchengeschichte 48 = NF 11 (1929) 137—165.
7. Liber de Flore. Eine Schrift der Franziskaner-Spiritualen aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts. In: Historisches Jahrbuch 49 (1929) 33—91.
8. Alexander von Roes, De translatione imperii und Jordanus von Osna-brück, De prerogativa Romani imperii. Hrsg. von Herbert Grundmann. (Quellen zur Geistesgeschichte des Mittelalters und der Renaissance 2) Leipzig-Berlin 1930.
9. Zur Geschichte der Beginen im 13. Jahrhundert. In: Archiv für Kulturgeschichte 21 (1931) 296—320.
10. Dante und Joachim von Fiore. Zu Paradiso X—XII. In: Deutsches Dante-Jahrbuch 14 = NF 5 (1932) 210—256.
11. Die geschichtlichen Grundlagen der Deutschen Mystik. In: Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 12 (1934) 400—429 [Wiederabdruck s. Nr. 70].
12. Die Grundzüge der mittelalterlichen Geschichtsanschauungen. In: Archiv für Kulturgeschichte 24 (1934) 326—336 [Wiederabdruck s. Nr. 61].
13. Religiöse Bewegungen im Mittelalter. Untersuchungen über die geschichtlichen Zusammenhänge zwischen der Ketzerei, den Bettelorden und der religiösen Frauenbewegung im 12. und 13. Jahrhundert und über die geschichtlichen Grundlagen der deutschen Mystik. (Historische Studien 267) Berlin 1935 [Phil. Habil.-Schrift Leipzig 1933. Unveränderter Nachdruck Vaduz 1966. 2. verbesserte und ergänzte Auflage s. Nr. 59].
14. Kaiser Friedrich II., 1194—1250. In: Die Großen Deutschen 1 (Berlin 1935) 124—142 [Wiederabdruck s. Nr. 80].
15. Meister Eckhart, etwa 1260—1327. In: Die Großen Deutschen 1 (Berlin 1935) 230—245.
16. Dante und Meister Eckhart. In: Deutsches Dante-Jahrbuch 18 = NF 9 (1936) 166—188.

17. Das deutsche Nationalbewußtsein und Frankreich. Vom Antichristspiel bis zu Alexander von Roes. In: Jahrbuch der Arbeitsgemeinschaft der Rheinischen Geschichtsvereine 2 (1936) 51—60.
18. Die Frauen und die Literatur im Mittelalter. Ein Beitrag zur Frage nach der Entstehung des Schrifttums in der Volkssprache. In: Archiv für Kulturgeschichte 26 (1936) 129—161.
19. Das hohe Mittelalter und die deutsche Kaiserzeit. In: Die Neue Propyläen-Weltgeschichte. Bd. 2: Der Aufstieg des Germanentums und die Welt des Mittelalters. Berlin 1940. 173—350.
20. Deutsches Schrifttum im Deutschen Orden. In: Altpreußische Forschungen 18 (1941) 21—49.
21. Rotten und Brabanzonen. Söldner-Heere im 12. Jahrhundert. In: Deutsches Archiv für Geschichte des Mittelalters 5 (1942) 419—492.
22. Politische Gedanken mittelalterlicher Westfalen. In: Westfalen 27 (1948) 5—20.
23. Übersetzungsprobleme im Spätmittelalter. Zu einer alten Verdeutschung des Memoriale Alexanders von Roes. In: Zeitschrift für deutsche Philologie 70 (1948/49) 113—145.
24. Die Schriften des Alexander von Roes. Hrsg. und übersetzt von Herbert Grundmann und Hermann Heimpel. (Monumenta Germaniae historica. Deutsches Mittelalter 4) Weimar 1949.
25. Neue Forschungen über Joachim von Fiore. (Münstersche Forschungen 1) Marburg 1950.
26. Geistesgeschichte in den Monumenta Germaniae historica. In: Die Welt als Geschichte 10 (1950) 98—116.
27. Geschichte, Politik und Erziehung. Betrachtungen über eine deutsch-englische Historikertagung. In: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 1 (1950) 109—116.
28. Korreferat zu H. Löwe, Das Werden des Abendlandes im Geschichtsbild des frühen Mittelalters. In: Bericht über die 21. Versammlung deutscher Historiker in Marburg/Lahn 13.—16. September 1951. Offenburg-Stuttgart 1951. 11—13.
29. Neue Aufgaben der Monumenta Germaniae Historica. In: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 2 (1951) 538—547.
30. Über die Schriften des Alexander von Roes. In: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 8 (1951) 154—237.
31. Federico II e Gioacchino da Fiore. In: VII Centenario della morte di Federico II Imperatore e Re di Sicilia (10—18 dicembre 1950). Atti del Convegno Internazionale di Studi Federiciani. Palermo 1952. 83—89.
32. Sacerdotium — Regnum — Studium. Zur Wertung der Wissenschaft im 13. Jahrhundert. In: Archiv für Kulturgeschichte 34 (1952) 5—21.
33. Jubel. In: Festschrift für Jost Trier zu seinem 60. Geburtstag am 15. Dezember 1954. Meisenheim/Glan 1954. 477—511.
34. Otto III. Kaisertum und Christentum im Mittelalter. In: Schriftenreihe der Evangelischen Akademie Hamburg. H. 7: Der christliche Staatsmann. Hamburg 1954. 6—11.

35. Wahlkönigtum, Territorialpolitik und Ostbewegung im 13. und 14. Jahrhundert (1198—1378). In: Bruno Gebhardt, Handbuch der deutschen Geschichte. Bd. 1: Frühzeit und Mittelalter. 8. Auflage. Stuttgart 1954. 341—504 [9. Auflage s. Nr. 95].
36. Eresie e nuovi ordini religiosi nel secolo XII. In: Relazioni del X Congresso Internazionale di Scienze Storiche. Vol. 3: Storia del Medioevo. Firenze 1955. 357—402.
37. La mistica tedesca nei suoi riflessi popolari: il beghinismo. In: Relazioni del X Congresso Internazionale di Scienze Storiche. Vol. 3: Storia del Medioevo. Firenze 1955. 467—484.
38. Neue Beiträge zur Geschichte der religiösen Bewegungen im Mittelalter. In: Archiv für Kulturgeschichte 37 (1955) 129—182 [Wiederabdruck s. Nr. 59].
39. Stämme und Länder in der deutschen Geschichte. In: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 6 (1955) 591—607.
40. Vom Ursprung der Universität im Mittelalter. (Berichte über die Verhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Phil.-hist. Klasse 103, 2) Berlin 1957 [2. Auflage s. Nr. 56].
41. Freiheit als religiöses, politisches und persönliches Postulat im Mittelalter. In: Historische Zeitschrift 183 (1957) 23—53 [Wiederabdruck s. Nr. 46].
42. Geschichtsschreibung im Mittelalter. In: Deutsche Philologie im Aufriß. Bd. 3. Berlin 1957. 1273—1336 [Neubearbeitung s. Nr. 72].
43. Alexander von Roes, Schriften. Hrsg. von Herbert Grundmann und Hermann Heimpel. (Monumenta Germaniae historica. Staatsschriften des späteren Mittelalters 1, 1) Stuttgart 1958.
44. Valentin von Teteleben, Protokoll des Augsburger Reichstages 1530. Hrsg. und eingeleitet von Herbert Grundmann. (Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 4) Göttingen 1958. Auch erschienen als: Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte Nr. 177 = Jg. 64/65. Gütersloh 1958.
45. Deutsche Reichstagsakten, Jüngere Reihe. In: Die Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 1858—1958. Göttingen 1958. 132—157.
46. Freiheit als religiöses, politisches und persönliches Postulat im Mittelalter. In: Beiträge zur europäischen Geschichte. Bd. 1: Das Problem der Freiheit im europäischen Denken von der Antike bis zur Gegenwart. München 1958. 23—53 [Wiederabdruck von Nr. 41].
47. La genesi dell'università nel Medio Evo. In: Bullettino dell'Istituto Storico Italiano per il Medio Evo e Archivio Muratoriano 70 (1958) 1—18 [Übersetzung von Nr. 40, gekürzt].
48. Landgraf Philipp von Hessen auf dem Augsburger Reichstag 1530. In: Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. 5: Aus Reichstagen des 15. und 16. Jahrhunderts. Göttingen 1958. 341—423. Auch erschienen als: Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte Nr. 176 = Jg. 63, 2. Gütersloh 1959.
49. Litteratus — illitteratus. Der Wandel einer Bildungsnorm vom Altertum zum Mittelalter. In: Archiv für Kulturgeschichte 40 (1958) 1—65.
50. Der Cappenberger Barbarossakopf und die Anfänge des Stiftes Cappenberg. (Münstersche Forschungen 12) Köln-Graz 1959.

51. Der hl. Theodor oder Gottfried von Cappenberg im Domparadies zu Münster. In: Westfalen 37 (1959) 160—173.
52. Gottfried von Cappenberg. In: Westfälische Lebensbilder 8 (Münster 1959) 1—16 [Gekürzter Wiederabdruck in: Die Heiligen in ihrer Zeit, hg. von Peter Manus, 2 (Mainz 1966) 35—37].
53. Bonifaz VIII. und Dante. Zur Problematik der Konstantinischen Schenkung. In: Hochland 52 (1959/60) 201—220 [Veränderter Vorabdruck unter Weglassung der Anmerkungen von Nr. 57].
54. Deutsch-italienische Beziehungen im 14. und 15. Jahrhundert. Entwurf. In: Internationales Jahrbuch für Geschichtsunterricht 7 (1959/60) 40—44.
55. Naturwissenschaft und Medizin in mittelalterlichen Schulen und Universitäten. (Deutsches Museum. Abhandlungen und Berichte 28, 2) München-Düsseldorf 1960.
56. Vom Ursprung der Universität im Mittelalter. 2., mit einem Nachtrag versehene Auflage [von Nr. 40]. Darmstadt 1960 [Unveränderter Nachdruck Darmstadt 1964].
57. Bonifaz VIII. und Dante. In: Münchner romanistische Arbeiten. Bd. 15: Dante und die Mächtigen seiner Zeit. München 1960. 9—36 [Veränderter Vorabdruck s. Nr. 53].
58. Zur Biographie Joachims von Fiore und Rainers von Ponza. In: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 16 (1960) 437—546.
59. Religiöse Bewegungen im Mittelalter. Anhang: Neue Beiträge zur Geschichte der religiösen Bewegungen im Mittelalter. 2. verbesserte und ergänzte Auflage [von Nr. 13]. Darmstadt 1961 [Unveränderter Nachdruck Darmstadt 1970].
60. Die Bulle „Quo elongati“ Papst Gregors IX. In: Archivum Franciscanum historicum 54 (1961) 3—25.
- 60 a. Die Eigenart mittelalterlicher Geschichtsanschauung. In: Geschichtsdenken und Geschichtsbild im Mittelalter (Wege der Forschung 21) Darmstadt 1961. 430—433 [Wiederabdruck von Nr. 42 Sp. 1333—1336].
61. Die Grundzüge der mittelalterlichen Geschichtsanschauungen. In: Geschichtsdenken und Geschichtsbild im Mittelalter. (Wege der Forschung 21) Darmstadt 1961. 418—429 [Wiederabdruck von Nr. 12].
62. Merians Topographia Germaniae. In: Archiv für Kulturgeschichte 43 (1961) 355—362.
63. Betrachtungen zur Kaiserkrönung Ottos I. (Bayerische Akademie der Wissenschaften, Phil.-hist. Klasse. Sitzungsberichte 1962, 2) München 1962.
64. Ein Fragment der Gesta archiepiscoporum Magdeburgensium. Mitgeteilt von K. V. Sinclair, mit Ergänzungen von H. Grundmann. In: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 18 (1962) 245—248.
65. Zur Vita s. Gerlaci eremitae. In: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 18 (1962) 539—554.
66. Ketzer Geschichte des Mittelalters. (Die Kirche in ihrer Geschichte. Ein Handbuch. Bd. 2, Lfg. G, 1. Teil) Göttingen 1963. 2. Auflage 1967.
67. Deutsche Eremiten, Einsiedler und Klausner im Hochmittelalter (10.—12. Jahrhundert). In: Archiv für Kulturgeschichte 45 (1963) 60—90.
68. Kirchenfreiheit und Kaisermacht um 1190 in der Sicht Joachims von Fiore. In: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 19 (1963) 353—396.

69. Oportet et haereses esse. Das Problem der Ketzerei im Spiegel der mittelalterlichen Bibelexegese. In: Archiv für Kulturgeschichte 45 (1963) 129—164.
70. Die geschichtlichen Grundlagen der Deutschen Mystik. In: Altdeutsche und altniederländische Mystik. (Wege der Forschung 23) Darmstadt 1964. 72—99 [Wiederabdruck von Nr. 11].
71. Pars quamvis parva. Zur Abtwahl nach Benedikts Regel. In: Festschrift Percy Ernst Schramm zu seinem 70. Geburtstag von Schülern und Freunden zugeeignet. Wiesbaden 1964. Bd. 1, 237—251.
72. Geschichtsschreibung im Mittelalter. Gattungen — Epochen — Eigenart. (Kleine Vandenhoeck-Reihe 209/210) Göttingen 1965 [2. Auflage s. Nr. 91].
73. Eremiti in Germania dal X a XII secolo: „Einsiedler“ e „Klausner“. In: Miscellanea del Centro di Studi Medioevali [dell'Università Cattolica del Sacro Cuore]. 4: L'Eremitismo in Occidente nei secoli XI e XII. Atti della seconda Settimana internazionale di studio Mendola, 30 agosto—6 settembre 1962. Milano 1965. 311—329 [Übersetzung von Nr. 67].
74. Ketzerverböde des Spätmittelalters als quellenkritisches Problem. In: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 21 (1965) 519—575.
75. Über die Welt des Mittelalters. In: Propyläen-Weltgeschichte. Summa historica. Berlin-Frankfurt-Wien 1965. 363—446.
76. Zwei Briefe des Kanonikers Meingoz von St. Martin an Abt Rupert von Deutz (nach 1124—Anfang 1128). In: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 21 (1965) 264—276.
77. Studien über Joachim von Fiore. Mit einem Vorwort zum Neudruck [von Nr. 1]. Darmstadt 1966.
78. Der Brand von Deutz 1128 in der Darstellung Abt Ruperts von Deutz. Interpretation und Text-Ausgabe. In: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 22 (1966) 385—471.
79. Friedrich II. und das Geistesleben seiner Zeit. In: Stupor mundi. Zur Geschichte Friedrichs II. von Hohenstaufen. (Wege der Forschung 101) Darmstadt 1966. 359—364 [Wiederabdruck von Nr. 35 S. 373—376].
80. Kaiser Friedrich II. 1194—1250. In: Stupor mundi. Zur Geschichte Friedrichs II. von Hohenstaufen. (Wege der Forschung 101) Darmstadt 1966. 109—133 [Wiederabdruck von Nr. 14].
81. Zur Abt-Wahl nach Benedikts Regel. Die „Zweitobern“ als „sanior pars“? — In: Zeitschrift für Kirchengeschichte 77 = 4. Folge 15 (1966) 217—223.
82. Bibliographie zur Ketzergeschichte des Mittelalters (1900—1966). (Sussidi eruditi 20) Roma 1967 [Französische Ausgabe s. Nr. 87].
83. Das Mittelalter-Problem. In: Jahrbuch der Akademie der Wissenschaften in Göttingen (1967) 40—54.
84. Dichtete Wolfram von Eschenbach am Schreibtisch? In: Archiv für Kulturgeschichte 49 (1967) 391—405.
85. Institute für Mediävistik? In: Euphorion 61 (1967) 132—137.
86. Adelsbekehrungen im Hochmittelalter. Conversi und nutriti im Kloster. In: Adel und Kirche. Gerd Tellenbach zum 65. Geburtstag dargebracht von Freunden und Schülern. Freiburg-Basel-Wien 1968. 325—345.

87. Bibliographie des études récentes (après 1900) sur les hérésies médiévales. In: *Hérésies et sociétés dans l'Europe pré-industrielle 11^e—18^e siècles. Communications et débats du Colloque de Royaumont*. Paris-La Haye 1968. 407—467 [Französische Ausgabe von Nr. 82].
 88. *Hérésies savantes et hérésies populaires au moyen âge*. In: *Hérésies et sociétés dans l'Europe pré-industrielle 11^e—18^e siècles. Communications et débats du Colloque de Royaumont*. Paris-La Haye 1968. 209—218.
 89. *Geschichtsschreibung im späteren Mittelalter*. In: *Geschichtsschreibung. Epochen, Methoden, Gestalten*. Düsseldorf 1968. 86—93 [Wiederabdruck von Nr. 72 S. 64—71].
 90. Joachim von Fiore. In: *Die Wahrheit der Ketzer*. Stuttgart-Berlin 1968. 80—88, 264—268.
 91. *Geschichtsschreibung im Mittelalter. Gattungen — Epochen — Eigenart*. (Kleine Vandenhoeck-Reihe 209/210) 2. Auflage [von Nr. 72]. Göttingen 1969.
 92. *Monumenta Germaniae Historica 1819—1969*. München 1969.
 93. Eine neue Interpretation des Papstwahldekrets von 1059. In: *Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters* 25 (1969) 234—236.
 94. *Lex und Sacramentum bei Joachim von Fiore*. In: *Miscellanea mediaevalia*. Bd. 6: *Lex et Sacramentum im Mittelalter*. Berlin 1969. 31—48.
 95. *Wahlkönigtum, Territorialpolitik und Ostbewegung im 13. und 14. Jahrhundert (1198—1378)*. In: *Gebhardt, Handbuch der deutschen Geschichte*. 9., neu bearbeitete Auflage [von Nr. 35]. Stuttgart 1970. 426—606. *Besprechungen (Auswahl)*
 - 95 a. Eine Urkunde Karls IV. Der Brief Karls IV. an die litauischen Heidenfürsten. In: *Folia diplomatica* 1 = *Festschrift für Jindřich Šebánek* (Brno 1971).
- Besprechungen (Auswahl)*
96. Lucy Allen Paton, *Les Prophecies de Merlin*, Edited from Ms. 593 in the Bibliothèque Municipale of Rennes, New York 1926—27. In: *Göttingische Gelehrte Anzeigen* 190 (1928) 562—583.
 97. Ernesto Buoniauti [Hrsg.], *Gioacchino da Fiore, Tractatus super quatuor Evangelia*, Roma 1930. — Ernesto Buoniauti, *Gioacchino da Fiore, i tempi, la vita, il messaggio*, Roma 1931. — Henry Bett, *Joachim of Flora*, London 1931. In: *Zeitschrift für Kirchengeschichte* 50 (1931) 487—490.
 98. Hans Liebeschütz, *Das allegorische Weltbild der heiligen Hildegard von Bingen*, Leipzig 1930. In: *Historische Zeitschrift* 144 (1931) 340—344.
 99. Eugène Anitchkof, *Joachim de Flore et les milieux courtois*, Paris 1931. In: *Historische Zeitschrift* 148 (1933) 342—344.
 100. Elisabeth Busse-Wilson, *Das Leben der heiligen Elisabeth von Thüringen, das Abbild einer mittelalterlichen Seele*, München 1931. In: *Historische Zeitschrift* 147 (1933) 393—396.
 101. Ernst Kantorowicz: *Kaiser Friedrich der Zweite, Text- und Ergänzungsband*, Berlin 1927—31. In: *Literaturblatt der Frankfurter Zeitung* 66 (1933) Nr. 18 vom 30. April. Wiederabdruck in: *Stupor mundi. Zur Geschichte Friedrichs II. von Hohenstaufen*. Darmstadt 1966. 103—108.

102. Heinrich Bedtel, Wirtschaftsstil des deutschen Spätmittelalters, München-Leipzig 1930. In: Blätter für deutsche Philosophie 7 (1933/34) 180—184.
103. F. W. Schaafhausen, Der Durchbruch des deutschen Geistes im Mittelalter, Jena 1931. In: Blätter für deutsche Philosophie 7 (1933/34) 184—185.
104. Julius Böheim, Das Landschaftsgefühl des ausgehenden Mittelalters, Leipzig-Berlin 1934. In: Zeitschrift für Ästhetik und allgemeine Kunstwissenschaft 29 (1935) 165—169.
105. Erich Seeberg, Meister Eckhart, Tübingen 1934. In: Historische Zeitschrift 152 (1935) 572—580.
106. Ernst Benz, *Ecclesia spiritualis*, Kirchenidee und Geschichtstheologie der franziskanischen Reformation, Stuttgart 1934. In: Historische Zeitschrift 154 (1936) 128—134.
107. Wilhelm Kamlah, Apokalypse und Geschichtstheologie, Die mittelalterliche Auslegung der Apokalypse vor Joachim von Fiore, Berlin 1935. In: Historische Zeitschrift 154 (1936) 605—608.
108. Livarius Olier [Hrsg.], B. Margherita Colonna, le due vite scritte dal fratello Giovanni Colonna Senatore di Roma e da Stefania monaca di San Silvestro in Capite, Testi inediti del secolo XIII, Rom 1935. In: Zeitschrift für Kirchengeschichte 55 (1936) 397—398.
109. Richard Scholz [Hrsg.], Marsilius von Padua, *Defensor pacis*, Hannover 1932—33. In: Historische Zeitschrift 153 (1936) 128—129.
110. Johannes Spörl, Grundformen hochmittelalterlicher Geschichtsanschauung, Studien zum Weltbild der Geschichtsschreiber des 12. Jahrhunderts, München 1935. In: Historische Zeitschrift 153 (1936) 363—367.
111. G. G. Coulton, Five centuries of religion. 1: St. Bernard, his predecessors and successors 1000—1200, 2. Aufl. 2: The Friars and the dead weight of tradition 1200—1400. 3: Getting and spending. Cambridge 1927—36. In: Historische Zeitschrift 156 (1937) 132—135.
112. Johannes Chrysostomus Huck, Joachim von Floris und die joachitische Literatur, Ein Beitrag zur Geistesgeschichte des hohenstaufischen Zeitalters, Freiburg i. Br. 1938. In: Theologische Literaturzeitung 64 (1939) 176—178.
113. Julius Schultz, Wandlungen der Seele im Hochmittelalter, Breslau 1936. In: Historische Zeitschrift 159 (1939) 116—119.
114. Friedrich Wilhelm Oediger [Hrsg.], Schriften des Arnold Heymerick, Bonn 1939. In: Theologische Literaturzeitung 65 (1940) 27—28.
115. Alfred Stoecklin, Der Basler Konzilsversuch des Andrea Zamometić vom Jahre 1482, Basel 1938. In: Theologische Literaturzeitung 65 (1940) 28—29.
116. Peter Rassow, *Honor Imperii*, Die neue Politik Friedrich Barbarossas 1152—1159, München-Berlin 1940. In: Historische Zeitschrift 164 (1941) 577—582.
117. Aziz Suryal Atiya, *The Crusade in the later Middle Ages*, London 1938. In: Historische Zeitschrift 166 (1942) 595—597.
118. Eberhard Otto, *Friedrich Barbarossa*, Potsdam 1940. In: Historische Zeitschrift 166 (1942) 346—351.
119. Michael Seidlmayer, *Das Mittelalter, Umrisse und Ergebnisse des Zeitalters, Unser Erbe*, Regensburg 1948. In: Historische Zeitschrift 170 (1950) 354—355.

120. Karl Jordan [Hrsg.], Die Urkunden Heinrichs des Löwen, Herzogs von Sachsen und Bayern (*Monumenta Germaniae historica*), Leipzig 1941 und Weimar 1949. In: *Hansische Geschichtsblätter* 70 (1951) 126—128.
121. Friedrich Kempf, Die Register Innocenz III., Rom 1945 und *Regestum Innocentii III papae super negotio Romani imperii*, hrsg. von Friedrich Kempf, Rom 1947. In: *Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Kanonistische Abteilung* 37 (1951) 416—431.
122. *Mediaeval and Renaissance Studies*, edited by Richard Hunt and Raymond Klibansky, Vol. 1 London 1941/43 und Vol. 2 London 1950. In: *Historische Zeitschrift* 172 (1951) 352—356.
123. Friedrich Heer, *Aufgang Europas*, Text- und Kommentarband, Wien-Zürich 1949. — Ders., *Die Tragödie des Heiligen Reiches*, Text- und Kommentarband, Stuttgart 1952—53. In: *Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters* 11 (1954/55) 273—274.
124. Arno Borst, *Die Katharer*, Stuttgart 1953. In: *Historische Zeitschrift* 180 (1955) 541—546.
125. Robert Folz, *Le Souvenir et la Légende de Charlemagne dans l'Empire germanique médiéval*, Paris 1950. In: *Historische Zeitschrift* 180 (1955) 312—317.
126. Karl Langosch [Hrsg.], *Die Briefe Kaiser Heinrichs IV. mit den Quellen zu Canossa*, Münster-Köln 1954. In: *Deutsche Literaturzeitung* 77 (1956) 34—39.
127. A. van den Baar, *Die kirchliche Lehre der Translatio imperii Romani bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts*, Rom 1956. In: *Theologische Literaturzeitung* 83 (1958) 362—364.
128. Erich Caspar, *Das Papsttum unter fränkischer Herrschaft*, Darmstadt 1956. In: *Theologische Literaturzeitung* 83 (1958) 440—441.
129. Frederick Hertz, *The development of the German public mind, A social history of German political sentiments, aspirations and ideas, The Middle Ages, The Reformation*, London 1957. In: *Historische Zeitschrift* 186 (1958) 349—350.
130. *Historia mundi*, hrsg. von Fritz Valjavec, 5: *Frühes Mittelalter*, Bern 1956. In: *Historische Zeitschrift* 186 (1958) 346—349.
131. Berthe Widmer, *Heilsordnung und Zeitgeschehen in der Mystik Hildegards von Bingen*, Basel-Stuttgart 1955. In: *Theologische Literaturzeitung* 83 (1958) 845—846.
132. *Die Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit*, Bd. 30, 83, 99, 100, 101, 102, Köln 1954—58. — *Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters*, Bd. 2—3, Darmstadt 1955—56. In: *Deutsche Literaturzeitung* 80 (1959) 36—43.
133. Ernst H. Kantorowicz, *Laudes Regiae, A study in liturgical acclamations and mediaeval ruler worship*, Berkeley and Los Angeles 1958 (2nd printing). — In: *Historische Zeitschrift* 188 (1959) 116—119.
134. *Il Libro delle Figure dell'Abate Gioachino da Fiore*. 2^a edizione. 1: *Introduzione e commento, Le sue rivelazioni dantesche*, di Leone Tondelli. 2: *Tavole, Testo rilevato su grafici*, ed. L. Tondelli, Marjorie Reeves, Beatrice Hirsch-Reich, Torino 1953. In: *Historische Zeitschrift* 193 (1961) 401—404.

135. Werner Goetz, *Translatio Imperii*, Ein Beitrag zur Geschichte des Geschichtsdenkens und der politischen Theorien im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. In: *Historische Zeitschrift* 192 (1961) 648—653.
136. Steven Runciman, *Geschichte der Kreuzzüge*, Bd. 1—3, München 1957—60. — Adolf Waas, *Geschichte der Kreuzzüge*, Bd. 1—2, Freiburg i. Br. 1956. In: *Deutsche Literaturzeitung* 82 (1961) 691—696.
137. Franz-Josef Schmale, *Studien zum Schisma des Jahres 1130*, Köln-Graz 1961. In: *Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters* 17 (1961) 586—588.
138. Norman Cohn, *Das Ringen um das Tausendjährige Reich, Revolutionärer Messianismus im Mittelalter und sein Fortleben in den modernen totalitären Bewegungen*, Bern-München 1961. In: *Historische Zeitschrift* 196 (1963) 661—666.
139. Joseph Klapper, *Der Erfurter Kartäuser Johannes Hagen, Ein Reformtheologe des 15. Jahrhunderts*. 1: Leben und Werk. 2: Verzeichnis seiner Schriften mit Auszügen, Leipzig 1960—61. In: *Theologische Literaturzeitung* 88 (1963) 596—597.
140. Wolfram von den Steinen, *Der Kosmos des Mittelalters, Von Karl dem Großen zu Bernhard von Clairvaux*, Bern 1959. In: *Historische Zeitschrift* 196 (1963) 136—141.
141. *Twelfth-century Europe and the foundations of modern society*. Proceedings of a symposium sponsored by the Division of Humanities of the University of Wisconsin and the Wisconsin Institute for Medieval and Renaissance Studies, November 1957. Ed. by Marshall Clagett, Gaines Post and Robert Reynolds, Madison 1961. In: *Historische Zeitschrift* 197 (1963) 634—636.
142. *L'attesa dell'età nuova nella spiritualità della fine del Medioevo*. Convegni del Centro di studi sulla spiritualità medievale 3, 16—19 ottobre 1960, Todi 1962. — Bernhard Töpfer, *Das kommende Reich des Friedens, Zur Entwicklung chiliastischer Zukunftshoffnungen im Hochmittelalter*, Berlin 1964. In: *Historische Zeitschrift* 203 (1966) 388—394.
143. Bernhard Blumenkranz, *Les auteurs chrétiens latins du moyen âge sur les juifs et le judaïsme*, Paris 1963. In: *Deutsche Literaturzeitung* 87 (1966) 300—301.
144. Sophronius Clasen, *Franziskus — Engel des sechsten Siegels, Sein Leben nach den Schriften des heiligen Bonaventura, Einführung, Übersetzung, Anmerkungen*, Werl/Westf. 1962. In: *Theologische Literaturzeitung* 92 (1967) 435—437.
145. Gordon Leff, *Heresy in the Later Middle Ages, The relation of heterodoxy to dissent c. 1250—1450*, Manchester-New York 1967. In: *Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters* 24 (1968) 284—286, 604.
146. Kurt-Victor Selge, *Die ersten Waldenser, Mit Edition des Liber antiheresis des Durandus von Osca*, Bd. 1—2, Berlin 1967. In: *Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters* 24 (1968) 572—573.

Außerdem zahlreiche Besprechungen und Anzeigen in „*Deutsches Archiv für Geschichte des Mittelalters*“ Jg. 1 (1937)—Jg. 7 (1944), „*Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters*“ Jg. 8 (1951)—Jg. 26 (1970), „*Historische Zeitschrift*“ Bd. 144 (1931)—Bd. 204 (1967) und „*Zeitschrift für Kirchengeschichte*“ Bd. 50 = 3. Folge 1 (1931)—Bd. 56 = 3. Folge 7 (1937).

Varia (Berichte, Würdigungen, Nachrufe u. a.)

147. Als Ostuniversität auf deutschem Vorposten. Bedeutung und Ruhm der Albertina in Königsberg. In: Königsberger Allgemeine Zeitung 69 (1944) Nr. 185 (7. Juli) Beilage: 400 Jahre Albertus-Universität.
148. Reise nach England. In: Das Auditorium 1 (Münster 1947) Nr. 7/8, 13—19.
149. Walter Goetz zum achtzigsten Geburtstag am 11. November 1947. In: Die Sammlung 2 (Göttingen 1947) 584—589.
150. Ehrliche Besinnung auf 1848. In: Das Auditorium 2 (1948) Nr. 5, 6—11.
151. Zum 85. Geburtstag von Walter Goetz. In: Archiv für Kulturgeschichte 35 (1953) 5—6.
152. Der 23. Deutsche Historikertag in Ulm. In: Historische Zeitschrift 183 (1957) 741—744.
153. Walter Goetz † (zusammen mit Fritz Wagner). In: Archiv für Kulturgeschichte 40 (1958) 271—274.
154. Walter Goetz †. In: Historische Zeitschrift 187 (1959) 731—732.
- 154 a. Nachruf Bernhard Schmeidler. In: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 16 (1960) 306.
155. Zur Einleitung. In: Friedrich Baethgen, *Mediaevalia* (Schriften der Monumenta Germaniae Historica 17). Stuttgart 1960. VII—XVII.
156. Nachruf Michael Seidlmayer. In: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 17 (1961) 330.
157. Friedrich Schneider zum Gedächtnis. In: Deutsches Dante-Jahrbuch 40 (1963) 9—17.
158. Gedenken an Georg Waitz (1813—1886). In: Forschungen und Fortschritte 37 (1963) 314—317.
159. Nachruf Fritz Ernst. In: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 20 (1964) 299.
160. Nachruf Fritz Weigle. In: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 22 (1966) 693.
161. Prof. Dr. Herbert Schönebaum †. In: Archiv für Kulturgeschichte 48 (1966) 411.
162. Geschichtsforschung im Kleinen und im Großen. Johannes Kühn zum 80. Geburtstag. In: Ruperto-Carola 41 (1967) 77—81.
163. Nekrolog Edmund E. Stengel. In: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 24 (1968) 605—606.
164. Nekrolog Hermann Aubin. In: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 25 (1969) 621.
165. Monumenta Germaniae Historica. Berichte für die Jahre 1958/59 bis 1968/69. In: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 16 (1960)—25 (1969). Diese Berichte sind abgedruckt in: Jahrbuch der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 1960—1969, Anzeiger der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Phil.-hist. Klasse 1960—1969 und Sitzungsberichte der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Klasse für Philosophie, Geschichte, Staats-, Rechts- und Wirtschaftswissenschaften Jg. 1960, 3 (1958/59), 1961, 1 (1959/60), 1964, 5 (1963/64), 1965, 4 (1960/61), 1965, 5 (1962/63), 1966, 3 (1964/65), 1967, 2 (1965/66), 1968, 6 (1966/67).

Lexikonartikel

166. Neue Deutsche Biographie.

Bd. 1, Berlin 1953: Adela, Gräfin aus sächs. Geschlecht (S. 56—57); Adolf I., Erzbischof von Köln (S. 82—83); Altfrid, dritter Bischof von Münster (S. 218—219).

Bd. 6, 1964: Gebhardt, Bruno (S. 120—121); Gerlach von Houthem (S. 293—294); Goetz, Walter Wilhelm (S. 582—584); Gottfried v. Capenberg (S. 670).

Bd. 9, 1971: Holder-Egger, Oswald.

167. Lexikon für Theologie und Kirche. 2. völlig neu bearb. Aufl. Freiburg 1957—67.

Bd. 5, 1960: Jordanus v. Osnabrück (Sp. 1120). — Bd. 7, 1962: Ortlieber (Sp. 1256—1257). — Bd. 9, 1964: Roes, Alexander v. (Sp. 41); Salimbene de Adam (Sp. 266).

168. Die Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft. 3., völlig neu bearb. Aufl. Tübingen 1957—65.

Bd. 1, 1957: Adam Goddamus (Sp. 90); Adamiten (Sp. 91—92); Alexander von Roes (Sp. 231); Bacon, Roger (Sp. 832—833); Beginen (Sp. 959); Cäsarius von Heisterbach (Sp. 1582); Caputiati (Sp. 1613—1614).

Bd. 2, 1958: Ebner, Christina und Margareta (Sp. 298—299); Elias von Cortona (Sp. 427); Franz von Assisi (Sp. 1057—1058); Gerson, Johannes (Sp. 1449); Gottesfriebe (Sp. 1790—1791); Groote, Geert (Sp. 1882—1883).

Bd. 3, 1959: Heinrich von Gent (Sp. 203); Jakob von Vitry (Sp. 522—523); Joachim von Fiore (Sp. 799); Johannes von Kastl (Sp. 816); Jordan von Giano (Sp. 857); Kaisertum und Papsttum (Sp. 1093—1099); Kaland (Sp. 1099); Konrad von Gelnhausen (Sp. 1780).

Bd. 4, 1960: Kreuzzüge (Sp. 54—59); Ludolf von Sachsen (Sp. 465—466); Marsilius von Padua (Sp. 776—777); Norbert von Xanten (Sp. 1510); Olivi, Petrus Johannis (Sp. 1627).

Bd. 5, 1961: Robert von Arbrissel (Sp. 1128—1129).

Bd. 6, 1962: Siegmund, deutscher König und Kaiser (Sp. 28—29); Thomas von Cantimpré (Sp. 863); Wilhelm von Tyrus (Sp. 1715); Zerbolt, Gerhard, von Zutphen (Sp. 1903).

Herausgeber von

Archiv für Kulturgeschichte, Bd. 33 (1951)—51 (1969). (Bd. 33—40 zusammen mit Walter Goetz und Fritz Wagner, Bd. 41—50 zusammen mit Fritz Wagner und Arno Borst, Bd. 51 zusammen mit Fritz Wagner).

Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte 1 (1951)—9 (1969).

Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters, Jg. 16 (1960)—25 (1969). (Jg. 16—19 zusammen mit Friedrich Baethgen und Walther Holtzmann, Jg. 20—25 zusammen mit Friedrich Baethgen).

Münstersche Forschungen, H. 1 (1950)—12 (1959). (Zusammen mit Jost Trier).

Neue Münstersche Beiträge zur Geschichtsforschung, Bd. 1 (1957)—5 (1959). (Zusammen mit Kurt von Raumer und Otto Herding).

Bruno Gebhardt, Handbuch der deutschen Geschichte. 8., vollständig neubearb. Aufl. Bd. 1—4, Stuttgart 1954—59 (Vorwort Bd. 1, S. V—VI).

Gebhardt, Handbuch der deutschen Geschichte. 9., neu bearb. Aufl. Bd. 1—3, Stuttgart 1970 (Vorwort Bd. 1, S. VII—VIII).

Walter Goetz: Historiker in meiner Zeit. Gesammelte Aufsätze. Köln-Graz 1957 (Nachwort des Herausgebers S. 452—454).

Michael Seidlmayer: Das Mittelalter. Umrisse und Ergebnisse des Zeitalters. Unser Erbe. 2. Aufl. Göttingen 1967 (Vorwort S. 3—5).

Verzeichnis

der von Herbert Grundmann abgenommenen Dissertationen

(Die Daten wurden dem Jahresverzeichnis der deutschen
Hochschulschriften entnommen)

Königsberg:

1942 (8. 5.) Jantra, Wilhelm: Marca und Marchio. Zur Frage der Entstehung der Markgrafschaften. Maschinenschrift (U 42. 4513).

1942 (24. 8.) Kalbfleisch, Lilli: Die Rolle der Germanen, unter besonderer Berücksichtigung der Arminiusgestalt in Geschichtsschreibung und Literatur. Maschinenschrift (U 42. 4514).

Münster:

1947 (29. 4.) Koch, Heinrich: Die Geschichte der Besiedlung des Kreises Johannsburg (Ostpr.). Maschinenschrift (U 45/48. 11632).

1948 (13. 2.) Bach, Elisabeth: Politische Begriffe und Gedanken sächsischer Geschichtsschreiber der Ottonenzeit. Osnabrück 1948 (U 45/48. 11596).

1948 (8. 4.) George, Rosemaria: Die Großunternehmer in der ostdeutschen Kolonisation des Mittelalters. Maschinenschrift (U 45/48. 11612).

1948 (22. 12.) Happe, Friedrich-Karl: Die Geschichte der Konzilstheorie von 1046—1123. Maschinenschrift (U 45/48. 11617).

1949 (25. 2.) Dönnebrink, Lotte: Studien zur Entwicklung des Konzilsgedankens im 12. Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung des Laterankonzils von 1179. Maschinenschrift (U 49. 6509).

1950 (3. 3.) Stegemann, Joseph: Religiöse Persönlichkeiten um Otto III. Maschinenschrift (U 50. 6901).

1950 (28. 7.) Staudinger, Hugo-Werner: Weltordnung und Reichsverfassung bei Otto von Freising. Maschinenschrift (U 50. 6900).

1951 (21. 3.) Leicht, Hans Dieter: Abendland und Islam in der Karolingerzeit. Politische Auseinandersetzung und wechselseitige Betrachtung. Maschinenschrift (U 51. 8010).

1953 (10. 2.) Gruna, Klaus: Untersuchungen zum Zehntwesen in den westfälischen Bistümern von den Anfängen bis zum Ende des 13. Jahrhunderts. Maschinenschrift (U 53. 8104).

1953 (13. 3.) Niemeyer, Gerlinde: Die Vita des ersten Bremer Bischofs Willehad und seine kirchliche Verehrung. Maschinenschrift (U 53. 8114).

- 1953 (8. 9.) Nauen, Bernhard: Kaiser Augustus und sein Zeitalter im Urteil der christlichen Überlieferung bis zur Karolingerzeit. Maschinenschrift vervielf. (U 53. 8112).
- 1953 (8. 10.) Schlotterose, Bruno: Die Ratswahl in den deutschen Städten des Mittelalters. Ein Beitrag zur Verfassungsgeschichte des Mittelalters. Maschinenschr. vervielf. (U 53. 8117).
- 1954 (24. 4.) Knöppler, Anne: Die deutsche Chronik des Jakob Twinger von Königshofen. Maschinenschrift (U 54. 7989).
- 1955 (7. 2.) Blanke, Ulrich: Studien zur Geschichte des Papsttums im letzten Drittel des 9. Jahrhunderts. Geistige und politische Anschauungen der Nachfolger Nikolaus' des Ersten. Münster 1954. Maschinenschrift (U 55. 7827).
- 1955 (7. 2.) Hürten, Heinrich Ferdinand: Die Mainzer Akzeption. Ein Beitrag zur Reform- und Vermittlungspolitik der Kurfürsten zur Zeit des Basler Konzils. Maschinenschrift (U 55. 7836). Gekürzt und überarb. mit dem Titel: Die Mainzer Akzeption von 1439, in: Archiv für mittelhochdeutsche Kirchengeschichte 11 (1959) 42—75.
- 1955 (9. 5.) Samoray, Reinhard: Johann von Wesel. Eine Studie zur Geistesgeschichte des ausgehenden Mittelalters. o. O. 1954. Maschinenschr. vervielf. (U 55. 7861).
- 1955 (28. 11.) Schwarz geb. Ophoven, Marianne: Politische und religiöse Bedeutung der Kanonisation in der Stauferzeit. o. O. 1951. Maschinenschrift (U 55. 7865). Gekürzt mit dem Titel: Heiligsprechungen im 12. Jahrhundert und die Beweggründe ihrer Urheber, in: Archiv für Kulturgeschichte 39 (1957) 43—62.
- 1956 (18. 1.) Freund, Walter: „Modernus“ und andere Zeitbegriffe des Mittelalters. Köln, Graz 1957 = Neue Münstersche Beiträge zur Geschichtsforschung 4 (U 56. 7473).
- 1956 (17. 5.) Brincken, Anna-Dorothee v. den: Studien zur lateinischen Weltchronistik bis in das Zeitalter Ottos von Freising. Düsseldorf 1957. (U 56. 7464).
- 1956 (28. 5.) Dölling, Hildegard: Haus und Hof in westgermanischen Volksrechten. Münster 1958 = Veröffentlichungen der Altertumskommission im Provinzialinstitut für westfälische Landes- und Volkskunde 2 (U 56. 7469).
- 1956 (25. 7.) Bucklisch, Margot: „Augustus“ als Titel und Name bis zum Ende des Mittelalters. o. O. 1957. Maschinenschrift (U 56. 7465).
- 1956 (26. 11.) Hohmann, Friedrich Gerhard: Des Dominikaners Tholomeus von Lucca Leben, Werk und Wirkung. o. O. 1957. Maschinenschrift vervielf. (U 56. 7478).
- 1957 (7. 3.) Dikow, Joachim: Die politische Bedeutung der Geldwirtschaft in der frühen Stauferzeit. Münster 1958 (U 57. 7681).
- 1957 (20. 5.) Brüggemann, Wolfgang: Untersuchungen zur Vitae-Literatur der Karolingerzeit. Maschinenschr. vervielf. (U 57. 7678).
- 1957 (27. 7.) Gammersbach, Franz-Josef (P. Suitbert): Gilbert von Poitiers († 1154) und seine Prozesse im Urteil seiner Zeitgenossen. Köln, Graz 1959 = Neue Münstersche Beiträge zur Geschichtsforschung 5 (U 57. 7686).
- 1957 (31. 7.) Menke, Johannes Bernhard: Geschichtsschreibung und Politik in deutschen Städten des Spätmittelalters (Die Entstehung deutscher Ge-

- schichtsprosa in Köln, Braunschweig, Lübeck, Mainz und Magdeburg). o. O. 1958. (U 57. 7171 irrtümlich unter Univ. München). Mit gleichem Titel gedruckt in: Jahrbuch des Kölnischen Geschichtsvereins 33 (1958) 1—84 und 34—35 (1960) 85—194.
- 1957 (2. 12.) Elm, Kaspar: Die Anfänge des Ordens der Augustiner-Eremiten im 13. Jahrhundert. o. O. 1957. Maschinenschr. vervielf. U 58. 6940).
- 1958 (4. 6.) Tillack, Karlheinz: Studien über Bruno v. Schauenburg und die Politik Ottokars II. v. Böhmen. Münster 1959. Maschinenschr. vervielf. (U 58. 6959).
- 1958 (6. 6.) Wolf, Regula: Der Einfluß des Landgrafen Philipp des Großmütigen von Hessen auf die Einführung der Reformation in den westfälischen Grafschaften. o. O. 1959 (U 59. 7003). Mit gleichem Titel gedruckt in: Jahrbuch des Vereins für westfälische Kirchengeschichte 51—52 (1959—60) 27—149.
- 1959 (12. 1.) Hofmann, Fritz: Der Anteil der Minoriten am Kampf Ludwigs des Bayern gegen Johann XXII. unter besonderer Berücksichtigung des Wilhelm von Ockham. Münster 1959. Maschinenschr. vervielf. (U 59. 6982).
- 1959 (6. 5.) Wielers, Margret: Zwischenstaatliche Beziehungsformen im frühen Mittelalter (Pax, Foedus, Amicitia, Fraternitas). München 1959 (U 59. 7001).
- 1960 (21. 5.) Poschmann, Brigitte: Bistümer und Deutscher Orden in Preußen 1243—1525. Untersuchungen zur Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte des Ordenslandes. Münster 1960 (U 61. 8154). Mit gleichem Titel gedruckt in: Zeitschrift für die Geschichte des Ermlandes 30 (1962) 227—356.
- 1960 (14. 11.) Meckstroth, Ursula: Das Verhältnis der Stadt Münster zu ihrem Landesherrn bis zum Ende der Stiftsfehde (1457). Münster 1960 (U 62. 8523). Mit gleichem Titel gedruckt in: Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Münster N. F. 2 (1962) 1—196.

München:

- 1968 (1. 4.) Patschovsky, Alexander: Der Passauer Anonymus. Ein Sammelwerk über Ketzer, Juden, Antichrist aus der Mitte des 13. Jahrhunderts. Stuttgart 1968 = Schriften der Monumenta Germaniae historica 22.